

DJI Bulletin 72

Dossier

**Von großen Erwartungen
und ersten Schritten**
Kriminalitätsprävention

Berichte

Mit Zwang zum Erfolg?
Freiheitsentziehende Maßnahmen

Frühprävention von Gewalt gegen
Kinder in psychosozial belasteten Familien

Familien sind keine »Inseln«

DJI Bulletin PLUS

Evaluation – einige Sortierungen
zu einem schillernden Begriff



Seite 3 Bericht

Freiheitsentziehende Maßnahmen – ein heikles Thema
Mit Zwang zum Erfolg?

Seite 4 Bericht

Früherkennung – Frühe Hilfen
**Frühprävention von Gewalt gegen Kinder
in psychosozial belasteten Familien**

Seite 6 Dossier

Evaluation kriminalpräventiver Projekte **Von großen Erwartungen und ersten Schritten**

DJI Bulletin PLUS

Evaluation – einige Sortierungen zu einem schillernden Begriff

Seite 10 Bericht

Informelle Unterstützungsnetzwerke in der
Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH)
Familien sind keine »Inseln«

Seite 11 Kurz informiert

Seite 12 Tagungen

Seite 14 Publikationen

Vorschau: DJI Bulletin 73
**Themenheft
Zwölfter Kinder- und Jugendbericht**

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2
81541 München
Telefon: +49 (0)89 623 06-0
Fax: +49 (0)89 623 06-162
www.dji.de

Impressum

Herausgeber und Erscheinungsort:
Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2, 81541 München,
Deutschland

Presserechtlich verantwortlich:
Prof. Dr. Thomas Rauschenbach
Redaktion:
Dr. Jürgen Barthelmes
Telefon: 089 623 06-180, Fax: -265,
E-Mail: barthelmes@dji.de
Stephanie Vontz
Telefon: 089 623 06-311, Fax: -265,
E-Mail: vontz@dji.de

Vertrieb: Stephanie Vontz
Telefon: 089 623 06-311,
E-Mail: vontz@dji.de

Satz, Gestaltung:
Anja Rohde, Hamburg

Druck und Versand:
grafik + druck GmbH, München

Bildnachweis:
Titel, S. 6: aus dem Film »Taschen-
dieb« von Maria Peters (NL),
Kinderfilm-Archiv München (Hans
Strobel); S. 8, 9: Volker Derlath,
München

ISSN 0930-7842

Das DJI-Bulletin erscheint viermal
im Jahr. Außerdem gibt es jährlich
eine Sonderausgabe in Englisch.

Das **Deutsche Jugendinstitut e.V.** ist ein außeruniversitäres sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut. Seine Aufgaben sind anwendungsbezogene Grundlagenforschung über die Lebensverhältnisse von Kindern, Jugendlichen und Familien, Initiierung und wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten der Jugend- und Familienhilfe sowie sozialwissenschaftliche Dienstleistungen. Das Spektrum der Aufgaben liegt im Spannungsfeld von Politik, Praxis, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Das DJI hat dabei eine doppelte Funktion: Wissenstransfer in die soziale Praxis und Politikberatung einerseits, Rückkopplung von Praxiserfahrungen in den Forschungsprozess andererseits. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Institutionen und Verbänden der Jugendhilfe, der Politik und der Wissenschaft. Dem Kuratorium des DJI gehören Vertreter des Bundes, der Länder, des Trägervereins und der wissenschaftlichen Mitarbeiterschaft des DJI an.

Das DJI hat z. Zt. folgende Forschungsabteilungen: Kinder und Kinderbetreuung, Jugend und Jugendhilfe, Familie und Familienpolitik, Geschlechterforschung und Frauenpolitik, Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden sowie den Forschungsschwerpunkt »Übergänge in Arbeit« und eine Außenstelle in Halle.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Der kostenlose Bezug erfolgt auf schriftliche Anforderung an die Redaktion. Geben Sie bei einer Adressenänderung bitte auch Ihre alte Anschrift an. Die Adressen der Abonnenten sind in einer Adressdatei gespeichert und werden zu Zwecken der Öffentlichkeitsarbeit des DJI verwendet. Nachdruck unter Quellenangabe und gegen Belegexemplar gestattet.

**Download (pdf) und HTML-Version
unter www.dji.de/bulletins**

Freiheitsentziehende Maßnahmen – ein heikles Thema

Mit Zwang zum Erfolg?

»Kinderknast« für »Monsterkids«, »Sperrt sie weg – bis zu den Wahlen!«, am besten »Fesseln und Betäuben« – solche Schlagzeilen über Freiheitsentziehende Maßnahmen (FM) finden sich auch in der seriösen Presse und schüren eine ideologisch geführte Diskussion. Beim Für und Wider der Debatten um FM wird keineswegs immer klar zwischen dem pädagogisch begründeten Freiheitsentzug in Jugendhilfeheimen und der Jugendstrafe in Haftanstalten unterschieden. Das Forschungsprojekt »Freiheitsentziehende Maßnahmen im Rahmen von Kinder- und Jugendhilfe, Psychiatrie und Justiz« am DJI untersucht eine viel diskutierte und für die Betroffenen extrem folgenreiche, aber kaum erforschte Praxis. Mit neuen, empirisch fundierten Erkenntnissen möchte dieses Projekt einen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion leisten.

Mit derzeit knapp 200 Plätzen in Deutschland spielen FM der Jugendhilfe nach § 1631b BGB im Spektrum öffentlicher Erziehung nur eine marginale Rolle. Diese FM sollen dem Wohl des Kindes dienen und müssen durch ein Familiengericht genehmigt werden. Bei den FM handelt es sich um einen zeitweiligen Freiheitsentzug mit zunehmender, individueller Öffnung in einem eng strukturierten Setting, nicht aber um eine »Geschlossene Dauer-Unterbringung« (GU), wie Medien es gerne suggerieren. Das Jugendhilfeangebot der FM lädt zur Polarisierung ein. So bestreiten manche Fachleute, dass ein »harter Kurs« im Umgang mit besonders schwierigen Jugendlichen überhaupt zu rechtfertigen sei. Andere Fachleute sehen »in Ausnahmefällen« keine Alternative zu FM, sondern eher die »beste Maßnahme«, will Jugendhilfe ihre Verantwortung wirklich wahrnehmen und nicht bestimmte Jugendliche der Straße oder der Justiz überlassen. Sie begrüßen es, dass ein pädagogisch begründeter, zeitweiliger Freiheitsentzug kein »absolutes Tabu« mehr sei und inzwischen über dieses Thema sachlich diskutiert werde. Zudem berichten sie von erfolgreichen Verläufen, auch wenn ein Scheitern dieser »ultima ratio«-Maßnahme nie auszuschließen ist.

Das DJI-Projekt befasst sich vor allem mit den Indikationen und Bedingungen von FM sowie mit der Umsetzung der verfahrensrechtlichen Standards nach §§ 70 a–n FGG (Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit). Hierzu wurden über 100 Inter-

views mit Jugendlichen und Experten in Einrichtungen mit FM, Kinder- und Jugendpsychiatrien, Familiengerichten sowie Jugendämtern durchgeführt, ferner 160 Aktenanalysen von Jugendlichen in FM. Erste Ergebnisse sind bereits veröffentlicht.

FM sind jedoch nicht nur fachlich umstritten, sondern mit einem Tagessatz von derzeit durchschnittlich 280,- Euro auch eine der kostspieligsten Hilfeformen. Bislang wurden jedoch Fragen nach Erfolg und Nachhaltigkeit kaum in den Blick genommen. Der Erfolg einer von Jugendstrafkammern verhängten Jugendhaft ist bekanntlich eher gering einzuschätzen (es werden hier Rückfallquoten bis zu 80% angegeben), doch um die Frage des Erfolgs von FM im Rahmen von Jugendhilfe ranken sich mehr Vermutungen als empirische Beweise. Auch die zur Nachhaltigkeit verschiedener Hilfen durchgeführten Studien »JULE« und »JES« sparten die FM aus.

Das DJI-Projekt plant deshalb eine Follow-up-Studie, um auf der Basis einer wiederholten Befragung von Jugendlichen und deren Bezugspersonen die längerfristigen Wirkungen von FM zu erfassen. Im Mittelpunkt stehen hier die Erfahrungen der Jugendlichen mit der Heimunterbringung sowie ihre weitere Entwicklung in den folgenden zwölf Monaten. Die Jugendlichen und ihre Bezugspersonen beurteilen dabei diese Zeit mit Blick auf mittlerweile eingetretene Ereignisse und Prozesse sowie auf die aktuelle Lebenssituation. Neben der persönlichen Zufriedenheit interessiert

vor allem die Frage, ob und wie lange weitere Hilfe in Anspruch genommen wurde und inwieweit sich die individuellen Verhältnisse stabilisierten – vor allem bezüglich der Schule, Ausbildung und des »Verzichts« auf weitere Delikte.

Sabrina Hoops, Hanna Permien

Literatur

Baur, D./Finkel, M./Kühn, A.: Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Stuttgart 2002
Schmidt, M.: Neues für die Jugendhilfe? Ergebnisse der Jugendhilfe-Effekte-Studie. Freiburg 2000

Projekt: Freiheitsentziehende Maßnahmen im Rahmen von Kinder- und Jugendhilfe, Psychiatrie und Justiz – Indikationen, Verfahren, Alternativen

Laufzeit: Oktober 2003 – März 2006

Auftraggeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), ferner zehn Bundesländer

Methoden: Qualitative und quantitative Auswertung von Interviews, Aktenanalysen, Fragebögen

Durchführung: Sabrina Hoops, Hanna Permien

Kontakt: Sabrina Hoops, Tel.: 089 623 06-267, E-Mail: hoops@dji.de; Hanna Permien, Tel.: 089 623 06-225, E-Mail: permien@dji.de

Publikationen: Permien, H. (2005): Wie willkürlich ist die »Herstellung für freiheitsentziehende Maßnahmen«? In: Forum Erziehungshilfen, 11, 4, S. 206–210; Hoops, S./Permien, H. (2005): Kinder und Jugendliche und Freiheitsentziehende Maßnahmen: Wie viele, woher, wohin warum und wie? Erste Ergebnisse eines DJI-Forschungsprojekts. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe (ZJJ), 6, 1, S. 41–49

Siehe auch das Dossier in Bulletin 68.

Früherkennung – Frühe Hilfen

Frühprävention von Gewalt gegen Kinder in psychosozial belasteten Familien

Dennis hat seinen ersten Schultag. Bereits ein paar Tage später fällt er der Lehrerin wegen seines aggressiven Verhaltens auf. Erst jetzt stellt sich heraus, dass der kleine Junge unter den Folgen vielfältiger Belastungen leidet: Gewalterfahrungen, Vernachlässigung, Beziehungsabbrüche. In seinem Fall wäre Frühprävention ein entscheidender Schritt gewesen, ihn vor Gewalt zu schützen und in seiner Entwicklung zu fördern. Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Informationszentrums Kindesmisshandlung / Kindesvernachlässigung (IKK) am DJI stehen unter anderem die Themenbereiche Früherkennung und Frühe Hilfen.

Elterliche Gewalt gegen Kinder findet ihre Ursachen oft im Zusammenspiel psychosozialer Belastungen und Risiken: Eltern, die selbst misshandelt bzw. vernachlässigt wurden und wenig empathische Zuwendung erfahren haben; Eltern, die nun dazu neigen, Konflikte gewalttätig zu »lösen«; Eltern, die mit zahlreichen Problemen konfrontiert sind und kaum auf Schutzfaktoren wie vertrauensvolle Beziehungen, unterstützende soziale Netzwerke oder Lebensperspektiven zurückgreifen können. In einer Untersuchung von Wu u. a. (2004) ereigneten sich knapp über 50% aller Misshandlungen, die in den ersten drei Lebensjahren bekannt wurden, in Familien mit drei oder mehr gewichtigen Risikofaktoren. Säuglinge und Kleinkinder sind in besonders sensiblen Entwicklungsphasen betroffen, in denen sie in hohem Maße die adäquate Betreuung durch ihre Sorgeverantwortlichen benötigen. Möglicherweise fehlen außenstehende Personen, die eine Gefährdung aufgrund eines intensiveren Kontakts zum Kind bemerken und eingreifen. Schule ist die erste Institution, deren Besuch Pflicht ist. Im Fall von Dennis wird schließlich die Lehrerin auf seine Probleme aufmerksam und formuliert Handlungsbedarf. Das Beispiel verdeutlicht, wie sehr Kinder schon im Säuglings- und Kleinkindalter auf achtsame Mitmenschen sowie auf Fachleute angewiesen sind, die sowohl eingehende Kenntnisse von Symptomen und Folgen einer Gewalteinwirkung besitzen als auch von kindlichen, familialen sowie sozialen Risikofaktoren und Ressourcen.

Durch die *Früherkennung* von Gefährdungen erhöht sich die Chance, nicht erst zum Zeitpunkt einer akuten Krise zu reagieren, wenn die Folgen bereits gravierend sind. Um Familien zu identifizieren, die deutlich erhöhte Risiken für Vernachlässigung und Misshandlung aufweisen, wurden in verschiedenen Ländern Screeningverfahren entwickelt. Betroffenen Eltern können daraufhin freiwillige Unterstützungsangebote unterbreitet werden. Beim Einsatz solcher Verfahren muss jedoch Vorsorge getroffen werden, um Familien nicht zu diskreditieren und zu stigmatisieren. Die Überprüfung der Vorhersagegüte einer Reihe von Screeningverfahren zeigt einerseits, dass schwerpunktmäßig über 80% künftiger Misshandlungen und Vernachlässigungen abschätzbar waren (Forschungsübersicht in: Kindler u. a. 2005). Andererseits wandten viele Eltern, die zur so genannten Hochrisikogruppe gehörten, später keineswegs Gewalt gegen ihre Kinder an. Um jedoch einer Vielzahl von Gefährdungen und dem damit verbundenen Leid schon im Vorfeld entgegenwirken zu können, wird eine stärkere Verankerung von Screeningverfahren etwa im Bereich der Schwangervorsorge, Geburtshilfe und kinderärztlichen Versorgung auch in Deutschland immer wieder diskutiert.

Verfahren zur frühzeitigen Wahrnehmung von Gefährdungen bzw. Risikokonstellationen sind nur dann hilfreich, wenn sie Bestandteil eines breit angelegten Systems zur Frühprävention sind (z. B. das Frühwarnsystem in Nordrhein-Westfalen, Hensen 2005). Denn im

Anschluss an die Früherkennung sind zahlreiche weitere Aspekte von Bedeutung: qualifizierte Fachleute, die einen vertrauensvollen Zugang zu den betroffenen Familien finden und sie für den Wert der Unterstützung sensibilisieren; interdisziplinäre Kooperationen und Vereinbarungen zwischen Einrichtungen bzw. Institutionen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheits- und des Bildungswesens; adäquate Hilfen, z. B. Frühe Hilfen in den ersten Lebensjahren.

Je eher Kinder durch *Frühe Hilfen* erreicht werden, desto weniger haben sich ungünstige Entwicklungsverläufe stabilisiert. Basierend auf den Ergebnissen der Bindungs- und Resilienzforschung, fördern viele Ansätze der Frühprävention eine positive Interaktion zwischen den Eltern und ihrem Säugling bzw. Kleinkind (Suess 2005; Ziegenhain 2004). Die Eltern werden unterstützt, die Bedürfnisse und Signale ihres Kindes besser zu verstehen, den Entwicklungsstand realistischer einzuschätzen und angemessener auf ihr Kind einzugehen. Dieser Prozess kann z. B. über videogestützte Beratung und Anregung zur feinfühligsten Interaktion beim Füttern, Wickeln oder Spielen gefördert werden. Begünstigt wird dabei der Aufbau von Schutzmechanismen, etwa einer sicheren Bindung des Kindes zu mindestens einer primären Bezugsperson (Elternteil oder andere zentrale Bezugsperson). Eine sichere Bindung gilt als wichtiger Schutzfaktor, der im Zusammenspiel mit weiteren protektiven Faktoren (soziale Unterstützungssysteme, gute Problemlösefertigkeiten, ausgeprägte Interessen u. a.) einige Problemlagen abfedern kann.

Die Qualität der Eltern-Kind-Interaktion beeinflusst sämtliche Entwicklungsbereiche des Kindes. Wird ein Kind beispielsweise vernachlässigt, unterliegt dauerhafter Reizmonotonie oder ist einer Überflutung durch unangemessene Reize ausgesetzt, dann leidet nicht nur

seine emotionale und eventuell körperliche, sondern auch seine kognitive Entwicklung. Eine altersgemäße Beschäftigung mit dem Kind und dessen Förderung bleiben dabei aus. Intelligenz- und Interessensentwicklung jedoch sind in der frühen Kindheit von entscheidender Bedeutung. Hier setzen Frühförderprogramme wie *opstapje* an, die Kleinkinder in ihrer kognitiven, motorischen und sozio-emotionalen Entwicklung unterstützen (Sann 2002).

Besondere Anforderungen an die Frühprävention werden gestellt, wenn Kinder in psychosozial hochbelasteten Familien aufwachsen. Strukturen der Gewalt und Vernachlässigung ziehen sich möglicherweise schon seit mehreren Generationen durch die Familie. Konfliktträchtige Interaktionsmuster, instabile Beziehungen und häufige Beziehungsabbrüche wiederholen sich. Diese Erfahrungen können sich auch im Kontext des Hilfesystems reinszenieren und verfestigen, wenn es an geeigneten Interventionsformen mangelt und inadäquate Hilfenformen scheitern. Voraussetzung für eine längerfristige, gelingende Zusammenarbeit von Fachkräften mit der Familie ist der Aufbau einer tragfähigen Beziehung, was vor dem Hintergrund der Lebensgeschichte der Eltern außerordentlicher Fachlichkeit bedarf. Zudem müssen flexible, gegebenenfalls aufsuchende Angebote zur Verfügung stehen, die sich an der Lebenswelt der Familien orientieren (Scheffold 2004). Um eine positive Entwicklung der Kinder in emotionaler, kognitiver und körperlicher Hinsicht zu fördern, sollten Frühe Hilfen ein wichtiger Bestandteil eines vielseitigen Hilfearrangements sein. Dazu zählt oftmals die alltagspraktische Unterstützung der Eltern, etwa beim Lesen und Ausfüllen von Formularen oder bei der Organisation des Haushalts. Psychosozial hochbelastete Familien benötigen langfristige, kontinuierliche Begleitung, die unter Berücksichtigung der jeweils aktuellen Bedarfs- und Ressourcenlage positive Entwicklungsprozesse fördert und stabilisiert. Dann ist Frühprävention ein erster, entscheidender Schritt, um den betroffenen Kindern dauerhaft Zukunftschancen zu ermöglichen.

Der Einsatz lohnt sich: Die Wirksamkeit frühpräventiver Programme für Familien mit Risikokonstellationen ist in Langzeitstudien gut belegt (Forschungs-

übersicht in: Karoly u. a. 1998). Ein Ausbau der Frühprävention wäre auch in Deutschland von großer Bedeutung. In Zeiten knapper Kassen sei auf Kosten-Nutzen-Analysen hingewiesen, die verdeutlichen, wie sehr sich Frühprävention mittel- und langfristig finanziell auszahlt (Olds 2004).

Beate Galm

Literatur

- Egeland, B. u. a. (1988): Breaking the Cycle of Abuse. In: Child Development, 59
- Hensen, G. (2005): Soziale Frühwarnsysteme in NRW – Frühe Hilfen für Familien durch verbindliche Formen der Kooperation. In: IKK-Nachrichten, 1–2
- Karoly, L. A. u. a. (1998): Investing in Our Children. Santa Monica
- Kindler, H. u. a. (2005): Früherkennung von Familien mit erhöhten Misshandlungs- oder Vernachlässigungsrisiken. In: IKK-Nachrichten, 1–2
- Olds, D. L. u. a. (2004): Effects of Nurse Home-Visiting on maternal life course and child development. In: Pediatrics, 114
- Sann, A. (2002): Frühförderung für Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Guter Start mit Opstapje. In: DJI Bulletin 60/61
- Scheffold, W. (2004): Erziehungshilfen im gesellschaftlichen Kontext: Zur Entgrenzung der Kinder- und Jugendhilfe. In: Lenz, K. u. a. (Hrsg.): Entgrenzte Lebensbewältigung. Weinheim
- Suess, G. J. (2005): STEEP: Frühe Hilfe zur Förderung der Resilienz in riskanten Kindheiten. In: IKK-Nachrichten, 1–2
- Wu, S. S. u. a. (2004): Risk factors for infant maltreatment. A population-based study. In: Child Abuse & Neglect, 28
- Ziegenhain, U. u. a. (2004): Entwicklungspsychologische Beratung für junge Eltern. Weinheim

Projekt: Informationszentrum Kindesmisshandlung / Kindesvernachlässigung (IKK)

Laufzeit: 01.01.2000–31.12.2007

Auftraggeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Methoden: (Sekundär-)Analysen von Untersuchungsergebnissen, Fachliteratur, Projektkonzeptionen, Programmen, Maßnahmen; qualitative Interviews

Durchführung: Beate Galm, Sabine Herzig, Anet Holzweg (Sachbearbeitung), Susanna Lillig, Helga Menne (Dokumentation)

Kontakt: Beate Galm, Tel. 089 623 06-238, E-Mail: galm@dji.de

Publikationen zum Themenbereich: IKK-Nachrichten 2/2001 »Kinder vor Vernachlässigung schützen – ihrer Zukunft eine Perspektive geben«. Galm, B. (2004): Was ist im Kontakt mit Familien zu beachten, die Vernachlässigungsstrukturen aufweisen? In: Kindler, H. u. a. (Hrsg.): Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst. Internetveröffentlichung des Deutschen Jugendinstituts



Gewalt gegen Kinder: Früh erkennen – früh helfen

IKK-Nachrichten 1/2 2005

In dieser Ausgabe der IKK-Nachrichten erläutern die Autorinnen und Autoren Verfahren der frühzeitigen Gefährdungseinschätzung. Sie berichten über Ergebnisse der Resilienz- sowie Bindungsforschung und stellen Frühe Hilfen für verschiedene Zielgruppen vor: für psychosozial belastete Familien sowie für Eltern, deren Kinder besondere Anforderungen an ihre Interaktionskompetenz stellen, etwa exzessiv schreiende Säuglinge. Des Weiteren finden sich Hinweise zu aktueller Fachliteratur sowie zu Fachveranstaltungen.

Bisher erschienen:

Sexualisierte Gewalt durch Minderjährige. IKK-Nachrichten 1–2/2004

Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. IKK-Nachrichten 1–2/2003

Kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern. IKK-Nachrichten 2/2002

Kunst und sexueller Missbrauch. IKK-Nachrichten 1/2002

Kinder vor Vernachlässigung schützen. IKK-Nachrichten 2/2001

Gewerbliche und sexuelle Ausbeutung von Kindern. IKK-Nachrichten 1/2001

Kostenlos zu beziehen unter www.dji.de/ikk

Christian Lüders, Viola Laux,
Heiner Schäfer, Bernd Holthusen
Evaluation kriminalpräventiver Projekte

Von großen Erwartungen und ersten Schritten



In nahezu allen Bereichen, in denen öffentliche Mittel aufgewendet werden, ist in den letzten Jahren der Ruf nach Evaluation im Sinne einer systematischen Überprüfung der Wirksamkeit der eingesetzten Mittel laut geworden. Dies gilt auch in der Kriminalitätsprävention und so haben sich dort in den letzten Jahren vielfältige Formen wissenschaftlicher Begleitung und Evaluation herausgebildet. Die Erwartungen an diese sind hoch, eine erste Zwischenbilanz erscheint notwendig und sinnvoll. In der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am Deutschen Jugendinstitut wurde eine umfangreiche Recherche entsprechender Veröffentlichungen durchgeführt. Im Mittelpunkt standen extern evaluierte deutschsprachige Projekte der Prävention von Kinder- und Jugendkriminalität mit deutlichen sozialpädagogischen Komponenten.

Sicherheitsbericht: Defizite bei der Evaluation von Kriminalprävention

Der 2001 erschienene Erste Periodische Sicherheitsbericht der Bundesregierung stellt fest: »Ein besonderes Defizit ist der in Deutschland bislang absolut unzureichende Einsatz von Forschungskapazitäten zur Prozessevaluation und sodann zur Wirkungsevaluation der verschiedensten präventiven Ansätze und Initiativen« (BMI/BMJ 2001, S. 470). Und weiter wird gefordert: »Eine systematische Evaluation kriminalpräventiver Maßnahmen, Projekte, Initiativen usw. ... ist aber auf Dauer erforderlich, wenn tatsächlicher Fortschritt auf gesicherter Grundlage erreicht werden soll« (ebd., S. 455). Allerdings wird eingeräumt, dass die Umsetzung mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein wird, denn »in der Lebenswirklichkeit (sind) alle Dimensionen und Ebenen der Kriminalprävention eng, um nicht zu sagen untrennbar, miteinander verknüpft«. Deshalb greife jede »Maßnahme in ein komplexes Beziehungsgeflecht ein, das weder wissenschaftlich voll überblickt noch praktisch voll gesteuert werden kann« (ebd., S. 457). Die daraus entstehende Unsicherheit müsse aber begrenzt werden; die Evaluation kriminalpräventiver Projekte und Programme er-scheine, so der Bericht weiter, dafür als ein möglicher und ge-

eigneter Weg, »um die Unsicherheit bezüglich effizienten und effektiven Gestaltens von Wirklichkeit schrittweise zu begrenzen« (ebd.).

Die Debatten um Kriminalitätsprävention und Evaluation

Von Evaluation wird erwartet, nicht nur vorhandene kriminalpräventive Projekte und Maßnahmen auf ihre Ziele, Wirksamkeit sowie Effizienz zu überprüfen. Sie soll auch verlässliches Wissen bereitstellen, wie kriminalpräventive Strategien so angelegt werden können, dass sie nachhaltig wirksam und Kosten sparend gestaltet werden. Das ist leichter gesagt als getan, denn Kriminalitätsprävention soll Straftaten verhindern, also aktiv werden, bevor diese begangen werden. Und weil normalerweise niemand weiß, wer, wann, wo und in welcher Weise Delikte begehen wird, gehört zu jeder kriminalpräventiven Strategie ein gewisses Maß an Unsicherheit. Selbst wenn Kriminalitätsprävention nur dann aktiv wird, wenn sie auf der Basis von Erfahrungen oder einschlägigen Studien begründet davon ausgehen kann, dass bestimmte Gelegenheiten, Anlässe, Konstellationen oder Dynamiken zu Straftaten führen könnten, agiert sie nach wie vor auf der Grundlage von Annahmen bzw. Wahrscheinlichkeiten. Diese können sich aber als falsch erweisen. Kriminalitätsprävention ist demnach unvermeidlich mit Risiken behaftet, vor allem hinsichtlich ihrer Effektivität und Effizienz.

Hinzu kommt eine weitere Schwierigkeit, vor der neben kriminalpräventiven Strategien auch die meisten anderen Formen von Prävention stehen. Verantwortlich dafür ist, dass jeder Präventionsansatz einen wie auch immer gearteten Wirkungszusammenhang behaupten muss. Prävention lebt von der Idee, dass die Maßnahme X geeignet sein könnte, bereits im Vorfeld problematisches Verhalten der Art Y wenn nicht zu verhindern, so doch mindestens zu reduzieren. Nun können Wirkungszusammenhänge eng geschnitten sein, z. B. wenn sich der Präventionsansatz in einem bestimmten, überschaubaren räumlichen und zeitlichen Rahmen bewegt und auf ein klar definiertes Problem konzentriert ist. Dies gilt u. a. für viele Projekte der Mediation. In diesen Fällen lassen sich die Effekte einer Maßnahme einigermaßen plausibel den jeweiligen Präventionsstrategien zuschreiben. Je weiter und lockerer jedoch Wirkungszusammenhänge geknüpft sind (so wie im Fall sozialräumlicher Präventionsstrategien gegen Jugenddelinquenz), desto schwieriger wird es, den Zusammenhang zwischen beobachteten Effekten (Stagnation der Zahl tatverdächtiger Jugendlicher) und Präventionsstrategien herzustellen. Jeder kann sich schnell viele andere Einflüsse vorstellen, die auch zu dem Ergebnis geführt haben könnten. Haben Präventionsstrategien ein gewisses Maß an Offenheit und Komplexität, wird es schwierig, den eigenen Erfolg sichtbar zu machen, denn es kann nicht eindeutig angegeben werden, was genau zum Erfolg geführt hat. Da die Befragung verhinderter Straftäter als solche so nicht einfach möglich ist, bleiben die Wirkungszusammenhänge von Präventionsstrategien oft diffus. Auswege aus diesen Schwierigkeiten eröffnen sich durch theoretisch gut abgesicherte Präventionsstrategien sowie durch aufwändig angelegte Untersuchungen, die indirekte und plausible Hinweise für deren Erfolg liefern. Erst wenn es nachvollziehbare Argumente dafür gibt, warum eine Situation gute Gelegenheiten für Straftaten bietet, und wenn dann auch noch begründet werden kann, warum bestimmte Maßnahmen diese verhindern können, lässt sich gutes Gewissens von einem Erfolg sprechen, wenn Straftaten verhindert, reduziert oder weniger schwer werden.

Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, wenn Volkmann angesichts der beliebigen Verwendung des Etiketts »Kriminalprävention« folgert, dass »ein Projekt dann ein kriminalpräventives Projekt (ist), wenn es theoretisch begründet und evaluierbar ist« (Volkmann 2002, S. 19). Die Evaluierbarkeit von Projekten bezieht Volkmann dabei auf drei Ebenen: »1. die Umsetzung der geplanten Aktivitäten in die Projektpraxis, 2. die Erreichung der angestrebten Ziele (Ausmaß und Dauerhaftigkeit ihrer Realisierung) und 3. die Bestimmung des Wirkungsprozesses« (ebd.).

Das sind hohe Ansprüche, aber wie ist die Realität? Seit Mitte der 1990er-Jahre ist nicht nur ein wachsendes Interesse an diesem Thema zu beobachten, es entstanden auch neue Gremien wie runde Tische oder kriminalpräventive Räte. Der *Deutsche Präventionstag* (er versammelt einmal im Jahr die Fachszene) und das *Deutsche Forum für Kriminalprävention* bieten Orte für Fachdebatten auf nationaler Ebene. Parallel zur Diskussion über das Verhältnis von Jugendhilfe, Polizei und Justiz in den 1990er-Jahren wurden an vielen Orten Modellprojekte initiiert, von denen einige wissenschaftlich begleitet wurden. Es entstanden Projektdokumentationen (Bundeskriminalamt, Kriminologische Zentralstelle, DJI), ferner wurden Programme innerhalb kurzer Zeit implementiert, evaluiert und überregional bekannt (u. a. Triple P, Faustlos, Anti Aggressions Training).

Die Recherche der DJI-Arbeitsstelle

Die Recherche der Arbeitsstelle am DJI begann mit der Auswertung einschlägiger Fachzeitschriften aus Soziologie, Sozialpädagogik, Psychologie und Pädagogik (ausgewertet wurden die Jahrgänge 1995 bis 2004 von 75 Fachzeitschriften). Gab es darin Beiträge zu Evaluationsstudien, wurde nach weiterführenden Studien recherchiert. Darüber hinaus wurden Nachforschungen im Internet durchgeführt. Insgesamt sind 50 veröffentlichte Evaluationen von Projekten in die Analyse einbezogen worden.

Die Arbeitsstelle folgte grundsätzlich den Selbstdefinitionen der Evaluatorinnen und Evaluatoren: Bezeichneten diese ihre Studie als Evaluation, wurde sie in der Regel aufgenommen. Nicht aufgenommen wurden dagegen Selbstevaluationen, da sie ein eigenes Feld darstellen. Zum Begriff der Evaluation vergleiche »Evaluation – einige Sortierungen zu einem schillernden Begriff« in DJI Bulletin PLUS, das dieser Ausgabe beigeheftet ist. Die Ergebnisse werden ausführlich in Band 9 der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention vorgestellt.

Anzahl der Veröffentlichungen überraschend gering

Evaluationen von kriminalpräventiven Projekten werden offensichtlich nicht selbstverständlich veröffentlicht. Selbst über in Fachkreisen bekannte Projektevaluationen wird in den einschlägigen Medien kaum berichtet. Wie lässt sich das erklären? Evaluationen konzentrieren sich oft vorrangig auf die Weiterentwicklung der Projekte vor Ort und sehen ihre Aufgabe weniger darin, Erfahrungen und Ergebnisse überregional zu verbreiten. Die Zwecksetzung einer Evaluation hängt letzten Endes wesentlich von den Auftraggebern ab, deren unterschiedliche Interessen keinesfalls immer dargelegt werden, und die nicht immer an einer Veröffentlichung interessiert sind.

Trotz der öffentlichen Forderungen nach Evaluationen ist die Zahl der Publikationen überraschend gering und die Studien selbst sowie deren Rahmenbedingungen sind heterogen.



»Dieses Projekt ist evaluiert« – Erfahrungen und Nebenwirkungen

Ein evaluiertes Projekt erhält gleichsam automatisch eine Art Gütesiegel. Die Recherche zeigt aber, dass sich dahinter Unterschiedliches verbergen kann: Nicht allein die Frage, ob ein Programm evaluiert wurde, ist von Bedeutung, sondern auch *wie* und in Hinblick *auf was* ein Programm evaluiert wurde. Es muss präzise beschrieben werden, was untersucht wurde und welche Reichweite die Untersuchung hat. Wünschenswert wären mehr Follow-up-Studien sowie ein intensiver Blick auf (unerwünschte) Nebenwirkungen.

Auch international wird auf Tagungen und in Netzwerken immer wieder die Notwendigkeit von Evaluation betont (beispielsweise im *European Union Crime Prevention Network*, einem Zusammenschluss, mit dem der Austausch über Kriminalität und Prävention gefördert und europaweit organisiert wird). Dort setzt man auf evaluierte »best practice«, auch wenn diese eher zufällig ausgewählt ist. Damit wird »beste Praxis« gleichsam zertifiziert und in einer Art naiver Wissenschaftsgläubigkeit zur Handlungsmaxime erhoben, ohne dass Standards entwickelt bzw. Vergleichbarkeit sichergestellt wurden. Qualität und Reichweite der Evaluationen werden ebenso wenig thematisiert wie die Frage der Übertragbarkeit. Zum Glück gehen diese Versuche (noch) nicht über das Plakative hinaus, denn schwer vergleichbare Evaluationen und unterschiedliche Rahmenbedingungen lassen mehr nicht zu.

Kriminalitätsprävention: Evaluationsstudien in Deutschland

Die recherchierten Studien werden im Folgenden drei Bereichen zugeordnet. Entsprechend dem jeweiligen Erkenntnisinteresse ließen sich auch andere Sortierungen vornehmen, wie z. B. Evaluationen, zu denen Projekte und Programme von Auftraggebern verpflichtet sind; Evaluationen, die Projekte zur Fortentwicklung ihrer Praxis durchführen lassen; Evaluationen, die Projekten vorrangig zur Legitimation und Öffentlichkeitsarbeit dienen sollen; Programme, die erworben werden müssen und Evaluation verpflichtend vorschreiben; Evaluation von Regelangeboten sowie Evaluationen, die im Rahmen der Ausbildung an Hochschulen durchgeführt werden.

a) Evaluationsstudien von Maßnahmen, die auf einem Curriculum basieren

Forscher/-innen glauben bei der Evaluation eines curriculumbasierten Programms häufig, dass damit Inhalt und Beschaffenheit der Maßnahme klar beschrieben seien, Arbeitsschritte bzw. Sitzungen wie festgelegt verliefen und nicht untersucht werden müssten. Durchgeführt wird häufig ein Vorher-Nach-

her-Vergleich, der Zeitraum dazwischen bleibt unerforscht – eine »Blackbox«, die bestenfalls mit einem Konzept bzw. einer Theorie gefüllt ist. Die Art und Weise der praktischen Umsetzung des Curriculums wird selten empirisch untersucht. Dabei findet oft eine Fixierung auf die Kinder und Jugendlichen mit ihren Defiziten und Kompetenzen statt.

Zwischen den beiden Untersuchungszeitpunkten liegen in den meisten Fällen nur wenige Monate. Mit quantitativen, psychologischen Testverfahren sollen insbesondere Veränderungen von kognitiven und/oder emotionalen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen erfasst werden. Die Erwartungen aus Wissenschaft und Praxis an curriculumbasierte Maßnahmen sind sehr hoch: In wenigen Tagen bzw. in einigen Wochen sollen Veränderungen des Verhaltens sowie von Fähigkeiten erzielt werden, obgleich bekannt ist, dass diese sich über viele Jahre entwickelt haben und Veränderungen, wenn überhaupt, nur langfristig erreicht werden können. Die Ergebnisse zeigen dann auch eher geringe Effekte. Trotz dieser eher geringen Effekte werden die evaluierten Projekte und Maßnahmen häufig als Erfolg versprechend bewertet. Begründet wird dies u. a. damit, dass die Maßnahmen den Minderjährigen und den Fachkräften (z. B. den Pädagoginnen und Pädagogen) zugesagt hätten.

Die curriculumbasierten Evaluationsstudien verfügen in der Regel über eine klare Gliederung; Evaluationsziele, verwendete Methoden sowie die Ergebnisse werden systematisch genannt. In vielen Fällen fehlt jedoch die genaue Operationalisierung von Evaluationszielen, so dass das, was konkret untersucht wurde, nicht benannt wird.

b) Evaluierte Mediationsprojekte

In Deutschland liegen zahlreiche Evaluationen unterschiedlicher Mediationsprojekte vor, meist Streitschlichterprogramme an Schulen. Häufig wurde ein qualitatives Vorgehen gewählt, selten jedoch wurden Vorher-Nachher-Vergleiche durchgeführt. Zu erkennen ist im stärkeren Maße eine prozessbegleitende Vorgehensweise, denn es geht weniger um die Frage »Wie wirken Mediationsprogramme?« als vielmehr darum, Umsetzung und Implementation des jeweiligen Streitschlichterprogramms zu untersuchen. Mit qualitativen Interviews wird versucht, die Motivation für die Einrichtung solcher Programme zu erfassen.

Charakteristisch für diese Studien sind Schwierigkeiten bei der Darstellung der Ziele, des methodischen Vorgehens und der Ergebnisse. Berichtet wird, dass mit qualitativen Metho-

Liebe Leserin, lieber Leser,

das DJI Bulletin wird erweitert. Mit Heft 72 liegt dem Bulletin fortan ein Sonderteil bei: vier getönte Extraseiten, in der Mitte eingehftet und zum Herausnehmen.

Die Inhalte von DJI Bulletin PLUS werden sich in der Regel auf die Themen der Dossiers beziehen und deren Ausführungen ergänzen. Im Dossier wird ein Thema oder Projekt nach Konzept, Methode, Prozess und Ergebnis dargestellt, im DJI Bulletin PLUS werden dazu »lexikonartige« Beiträge ergänzt.

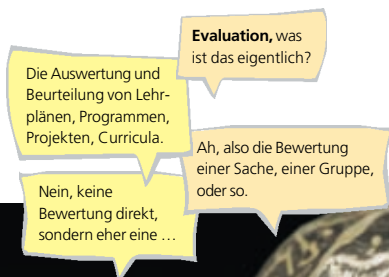
Das DJI Bulletin PLUS enthält demnach Spezialartikel zu Stichworten der Theorie und Praxis sowie zu Konzepten und Methoden, ferner Zahlenprofile, Schaubilder oder (politische) Empfehlungen.

Den Anfang von DJI Bulletin PLUS macht das Stichwort »Evaluation«. Diese »Sortierung eines schillernden Begriffes« soll eine allgemeine Orientierung geben zum Beitrag des Dossiers, das die Projektarbeit der »Evaluation der Kriminalitätsprävention« aufzeigt.

Das DJI Bulletin insgesamt wird künftig neben der Aktualität (Berichte aus laufenden Projekten) vermehrt Schwerpunkt-Themen zum Inhalt eines Heftes machen.

Schwerpunkt-Thema des Heftes 72 ist die **Kinder- und Jugendhilfe** mit den Aspekten Prävention und Evaluation. Das DJI Bulletin 73 wird sich dann mit dem **Zwölften Kinder- und Jugendbericht** befassen.

Mit besten Grüßen und Wünschen
Jürgen Barthelmes
Stephanie Vontz



Evaluation – einige Sortierungen zu einem schillernden Begriff

In den letzten Jahren wird allenthalben von Evaluation gesprochen – in der Kriminalitätsprävention, in Jugendhilfemaßnahmen, in Schulprogrammen usw. Unter diesem Begriff und seinen »Verwandten« wie Evaluierung oder Evaluationsforschung wird in den verschiedenen fachlichen Bereichen durchaus Unterschiedliches verstanden.

Diese Abhandlung geht auf den Diskussionsstand ein, ferner werden unterschiedlich verwendete Begriffe geklärt: Was ist Evaluation, welche unterschiedlichen Formen gibt es, und auf welche Gegenstände, Fragestellungen sowie Untersuchungszwecke lassen sie sich anwenden?

Was versteht man unter Evaluation?

Evaluation im Alltag

Evaluation bedeutet in einem *alltagsweltlichen Verständnis*, dass irgendetwas durch irgendwen in irgendeiner Weise und anhand von (nicht immer klar ausgewiesenen) Kriterien bewertet wird. Evaluation in diesem Sinne ist ein integraler Bestandteil alltäglichen Handelns. Kein Tag verläuft ohne eine Vielzahl impliziter oder expliziter Prozesse der Bewertung: Das Abendessen wird ebenso bewertet wie der Fernsehfilm oder das Outfit des Kollegen. Jeder Entscheidungsprozess enthält ein Abwägen und Bewerten von bisherigen Erfahrungen, verfügbaren Wissensbeständen und möglichen Alternativen, ferner von erwünschten Folgen und möglichen Nebenwirkungen anhand von wie auch immer gearteten Kriterien. Im Kern geht es dabei um die Bewertung von Prozessen und Zuständen, gelegentlich um die Frage, wie das zu Bewertende ermöglicht bzw. verursacht wurde, und – wenn Aufwendungen und Kosten zusätzlich in den Blick genommen werden – nicht selten auch um Mittel-Zweck-Relationen bzw. Kosten-Nutzen-Aspekte. Das alles kann als *alltagsweltliche Evaluation* bezeichnet werden, wenn damit ein Abwägen und eine an impliziten oder expliziten Kriterien orientierte Prüfung verbun-

den ist. In diesem Sinne wären Bewertungen, die auf »Zufällen« beruhen, nicht als Evaluation zu bezeichnen – z. B. wenn man zur Erleichterung einer Bewertungsentscheidung eine Münze werfen oder auf göttliche Eingebung warten würde.

Evaluation in der Forschung

An dieses alltagsweltliche Verständnis von Evaluation schließt sich das *professionelle* und das *wissenschaftliche* Verständnis an. Evaluationen als professionelle Praxis und als eine Form sozialwissenschaftlicher Forschung sind charakterisiert durch ein systematisches und transparentes Vorgehen, um einen Gegenstand der sozialen Wirklichkeit auf der Grundlage empirisch gewonnener Informationen zu beschreiben und zu bewerten. Sowohl die gewonnenen Daten als auch die daraus gezogenen Schlussfolgerungen und Bewertungen müssen nachvollziehbar und gültig bzw. zuverlässig sein. Diese Bestimmung von Evaluation stellt einen minimalen Konsens darüber dar, was unter einer Evaluation im wissenschaftlichen Sinne zu verstehen ist. Evaluation unterscheidet sich von sonstigen Formen meist als »wertfrei« verstandener, sozialwissenschaftlicher Forschung insbesondere durch ihren Bewertungsanspruch (Haubrich/Lüders 2004).

Wer evaluiert?

Formen der Evaluation unterscheiden sich und sind davon abhängig, wer eine Evaluation durchführt und wie die Evaluatorin, der Evaluator zum Evaluationsgegenstand stehen (Beywl / Schepp-Winter 2000, S. 30ff.):

- Bei der *Selbstevaluation* evaluieren die beteiligten Personen das zu untersuchende Projekt selbst.
- Bei der *internen Evaluation* findet die Evaluation zwar innerhalb der Organisation bzw. Institution des Projektes statt, wird aber nicht durch die unmittelbaren Projektakteure verantwortet.
- Bei der *externen Evaluation* gehören die Evaluatorinnen und Evaluatoren nicht der Organisation bzw. Institution an, die für die Projektumsetzung verantwortlich sind.

Interne und *externe Evaluation* sind im Unterschied zur *Selbstevaluation* Formen der *Fremdevaluation*. In der Praxis gibt es durchaus fließende Übergänge und Mischformen. So kann z. B. eine externe Evaluation Instrumente zur *Selbstevaluation* zur Verfügung stellen, deren Ergebnisse wieder in die Gesamtbewertung durch die externe Evaluation einfließen können. Die Entscheidung für eine *Selbstevaluation*, eine *interne* bzw. *externe Evaluation* hat Konsequenzen hinsichtlich der Art der Informationen, die gewonnen werden können, der Reichweite und Gültigkeit der Ergebnisse sowie der benötigten Voraussetzungen und Ressourcen.

Wozu dient Evaluation?

Formative und summative Evaluation

Eine weitere wichtige Unterscheidung ergibt sich aus der Zwecksetzung einer Evaluation:

Eine *formative Evaluation* stellt Ergebnisse zur Verfügung, durch die ein laufendes Projekt, eine Maßnahme oder ein Programm verändert bzw. verbessert werden können.

Eine *summative Evaluation* soll Ergebnisse bereitstellen, um über die Beendigung oder die Fortführung eines Programms entscheiden zu können.

Das Begriffspaar *formativ* und *summativ* geht zurück auf Michael Scriven und hat sich auch im deutschen Sprachraum zu einer geläufigen Unterscheidung entwickelt; deren Pendant sind *gestaltende Evaluation* sowie *bilanzierende Evaluation* (DeGEval 2002, S. 15). Dazu ein gängiges Beispiel, um den Unterschied zwischen

beiden Zwecksetzungen zu verdeutlichen: »Wenn der Koch die Suppe probiert, dann ist dies formativ; wenn der Gast sie probiert, dann ist dies summativ.«

Dieses Beispiel ist allerdings auch trügerisch, denn man könnte den Eindruck gewinnen, dass die Verwendung der Ergebnisse (z. B. Nachwürzen der Suppe oder ein Lob für den Koch) ausschlaggebend dafür ist, ob eine Evaluation formativ oder summativ ist. Allerdings ist entscheidend, dass sich dieses Begriffspaar auf die Planung, Anlage und Durchführung einer Evaluation bezieht. Das Kernelement der Unterscheidung zwischen formativen oder summativen Evaluationen liegt in der mit der Evaluation verbundenen *Intention*, für welche Kontexte und welche Adressatinnen und Adressaten Informationen gewonnen und bewertet werden sollen.

Neben der Unterscheidung zwischen formativen oder summativen Evaluationen wird in der jüngeren Diskussion auf einen dritten Zweck bzw. eine dritte angestrebte Verwendung von Evaluationsergebnissen, die nicht an der unmittelbaren Nutzung ausgerichtet ist, hingewiesen, die *wissensgenerierende Evaluation*. Selbstverständlich kann man von jeder Evaluation einen Wissenszuwachs erwarten, doch die Besonderheit wissensgenerierender Evaluationen liegt darin, dass die direkte instrumentelle Nutzung nicht angestrebt wird. Vielmehr soll ein fachliches Wissen darüber gewonnen werden, warum unter gegebenen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen bestimmte Arbeitsformen erfolgreiche Ansätze zur Lösung eines gesellschaftlichen Problems darstellen oder auch nicht. Für die Kinder- und Jugendhilfe dient die wissensgenerierende Evaluation als Instrument der Weiterentwicklung von Fachlichkeit. Die Zwecksetzung unterscheidet sich vom Ziel der Evaluation. Die Zielsetzung bezieht sich auf die inhaltliche Fragestellung, die Zwecksetzung auf die intendierte Verwendung der Ergebnisse.

Gegenstand der Evaluation

Programme, Politiken, Organisationen, Produkte, Personen

Eine weitere Unterscheidung zur Kennzeichnung von Evaluation – in Abgrenzung zur Zwecksetzung – ist die nach dem Gegenstand der Evaluation. Im Wesentlichen lassen sich *Evaluationen von Programmen, Politiken, Organisationen,*

Produkten und *Personen* unterscheiden.

Der Fokus und die Fragestellungen einer Evaluation sind dabei jeweils andere. So könnten bei der Evaluation eines Beratungsangebotes die Beraterinnen und Berater als Personen daraufhin überprüft werden, ob sie das Angebot fachlich angemessen und kompetent umsetzen und so zum Erreichen der Beratungsziele beitragen. In der Evaluation der Beratung (verstanden als Programm) dagegen wäre von Interesse, ob das Programm »funktioniert«: Mit welchen Ressourcen und mit welchen Aktivitäten werden unter bestimmten Rahmenbedingungen angestrebte Ziele erreicht?

Im Folgenden geht es um die Evaluation von Programmen (*Programmevaluation*); hierzu zählen auch Maßnahmen, Projekte, Praxisformen, Konzepte und Strategien.

Prozesse und Ergebnisse

Innerhalb der *Programmevaluation* wird u. a. zwischen Prozess- und *Ergebnisevaluation* unterschieden:

Die *Prozessevaluation* begleitet das Programm und untersucht, welche Aktivitäten und Ereignisse die Umsetzung des Programms prägen (Erreichen der Zielgruppe, Aktivitäten und Angebote des Projektes, Reaktionen der Zielgruppe, Wechselwirkungen mit dem Umfeld usw.). Dies ist nicht zu verwechseln mit formativer Evaluation. Der Prozess ist der untersuchte Gegenstand. Eine formative Evaluation würde diesen unter dem Aspekt der Verbesserung untersuchen, eine wissensgenerierende Evaluation würde dagegen der Frage nachgehen, welche Prozesseigenschaften »good practice« darstellen.

Die *Ergebnisevaluation* dagegen zielt auf die Überprüfung der Resultate. Dabei liegt das Interesse weniger darauf, was während der Projektumsetzung passiert, sondern mehr auf der Frage, welche Konsequenzen im Endeffekt bei den Zielgruppen zu beobachten sind.

Ergebnis- und *Prozessevaluationen* können miteinander verknüpft werden, um Aussagen darüber zu erlangen, warum durch welche Aktivitäten in welchen Kontexten welche Ergebnisse erzielt wurden, um somit einen Beitrag zur Klärung der Wirkungsfrage zu leisten (siehe Stichwort »Evaluation von Wirkungen«). Neben Prozessen und Ergebnissen kann der Fokus einer Evaluation auch auf die

Strukturen oder das Konzept des Programms gelegt werden (Beywl/Schepp-Winter 2000, S. 25ff.).

Reife und innovative Programme

Auf welche Komponenten eines Programms sich eine Evaluation konzentrieren sollte und welche Fragen sie beantworten kann, hängt wesentlich von der so genannten »Reife« eines Programms ab. Reife bedeutet hier die Klarheit über die Programmziele und den Wissensstand bezüglich der Struktur des Gegenstandes sowie den Beziehungen zwischen Programmaktivitäten und angestrebten Ergebnissen. Daher wird in der internationalen Fachliteratur mit guten Gründen sowohl bei den Verfahren als auch bei den zu Grunde liegenden Standards zwischen der Evaluation von *innovativen Programmen* einerseits und bewährten bzw. *reifen Programmen* andererseits unterschieden. John Owen und Patricia Rogers (1999) machen beispielsweise in einem Fünf-Stufen-Modell deutlich, dass sich je nach Reifegrad eines Programms für die wissenschaftliche Begleitung bzw. Evaluation deutlich benennbare unterschiedliche Aufgaben ergeben, wie etwa das Sichtbarmachen der »Logik« des Konzeptes, die Überprüfung der Zielerreichung oder schließlich die Beobachtung von Wirkungen.

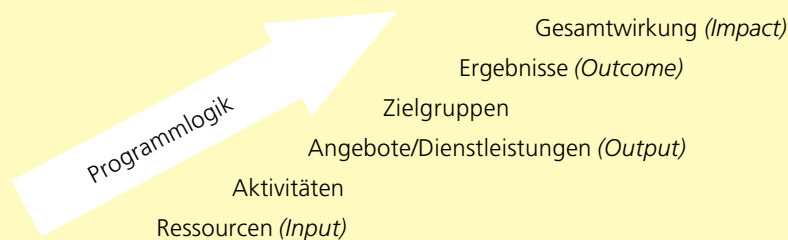
Evaluation von Wirkungen

Hohe Erwartungen – Methodische Herausforderungen

In Abgrenzung zur reinen Ergebnisbeobachtung, die lediglich der Frage nachgeht, ob Veränderungen eintreten bzw. ob ein Konzept oder eine Maßnahme »funktionieren«, zielt die *Wirkungsevaluation* auf die ursächliche Zurechnung von Ergebnissen zu einem Programm. In der Kinder- und Jugendhilfe haben Fragen der Wirksamkeit in den letzten Jahren aus öffentlicher wie auch aus fachlicher Sicht erheblich an Bedeutung gewonnen. Es sollen Informationen gewonnen werden, mit deren Hilfe sowohl Angebotsstrukturen qualitativ weiterentwickelt als auch begründet Prioritäten gesetzt werden können.

Gleichwohl sind Wirkungszusammenhänge in den Feldern sozialer Dienstleistungen vielschichtig und komplex, insbesondere wenn man von der Annahme ausgeht, dass erzielte Wirkungen immer als Ergebnis einer Koproduktion zwischen Fachkräften, Adressatinnen und

Beispiel für ein einfaches logisches Modell



Adressaten gesehen werden müssen. Zudem beziehen sich die Maßnahmen der Jugendhilfe nur auf einen (kleinen) Ausschnitt im Leben der Jugendlichen, so dass immer auch gleichzeitig andere entscheidende Faktoren wirken, die in ihrer Gesamtheit nicht kontrolliert und im Forschungsprozess nicht umfassend abgebildet werden können. Evaluationen pädagogischer Interventionen stehen somit vor methodischen Herausforderungen, wenn nach Wirkungen und Ergebnissen gefragt wird.

Fachliche Erfordernisse – konzeptionelle Antworten

Über Wirkungen eines Programms zu sprechen, macht fachlich nur dann Sinn, wenn die »interne Logik« eines Programms, also das Verständnis darüber, wie Veränderungen erreicht werden sollen, beschrieben werden kann – sieht man einmal von den für die Kinder- und Jugendhilfe wenig hilfreichen so genannten »black box«-Konzepten ab. Anderenfalls könnte man zwar viele Phänomene beobachten und sie als »Ergebnisse« oder »Effekte« messen, man wüsste allerdings nicht, ob und inwiefern man sie als Wirkungen ursächlich auf das jeweilige Programm zurückführen kann. Aus diesen Überlegungen ergeben sich einige Einschränkungen für Möglichkeiten und Grenzen von Wirkungsevaluationen. Insbesondere im Falle von »unreifen« Programmen bedeutet dies, dass die Voraussetzungen dafür erst über eine kleinteilige empirische Rekonstruktion der Programmelemente und ihres konzeptionellen Zusammenwirkens geschaffen werden müssen.

Programmtheorie-Evaluation

Diese Zielsetzung wird mit neueren Ansätzen der *Programmtheorie-Evaluation* bzw. im Hinblick auf komplexe innovative Programme auch mit der Cluster-Evaluation verfolgt (Haubrich 2004).

Diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie Programme als einen konzeptionellen Rahmen verstehen, der Ressourcen unterschiedlicher Art (z. B. Geld, Personal, fachliche Qualifikationen, Zeit) sowie Aktivitäten (z. B. bestimmte Arbeitsschritte, auf diese Weise erbrachte Angebote oder Dienstleistungen) mit Zielgruppen fachlich so verknüpft, dass dabei Ergebnisse und längerfristige Effekte erzielt werden. Diese Zusammenhänge werden über eine Programmtheorie expliziert, die der Evaluation zu Grunde gelegt wird. Wirkungen analysieren zu wollen, bedeutet der Frage nachzugehen, ob und über welche Prozesse Arbeitsschritt X mit der Zielgruppe Y unter den gegebenen bzw. zu verändernden Voraussetzungen zu dem erwünschten Zwischenziel Z führt; dies stellt dann wiederum den Ausgangspunkt für den nächsten Schritt dar. Erst wenn das interne Zusammenspiel der Programmelemente einigermaßen plausibel beschrieben ist, können in einem nächsten Schritt Wirkungsbeobachtungen vorgenommen werden.

Logische Modelle

Als ein Instrument zur Beschreibung und graphischen Abbildung dieses Zusammenspiels können *logische Modelle* eingesetzt werden. Diese können als Instrumente der Praxis in der Konzipierung und Durchführung von Programmen verwendet werden sowie als heuristische Instrumente der Evaluation, um die meist implizit bleibenden Programmannahmen zu klären.

In einer Kette aus konzeptionellen »Wenn-Dann-Aussagen« bilden logische Modelle ab, aufgrund welcher »Inputs« (finanzielle oder personelle Ressourcen), mit welchen Aktivitäten, welche »Outputs« (Produkte und Dienstleistungen) bereitgestellt und welche »Outcomes« (Ergebnisse) sowie langfristigen gesellschaftlichen Resultate (»Impacts«) angestrebt werden (siehe Schaubild).

Evaluationssynthese, Meta-Analyse und Meta-Evaluation

Von *Forschungs- oder Evaluationssynthesen* wird dann gesprochen, wenn der Untersuchungsgegenstand nicht ein einzelnes Programm ist, sondern die Erkenntnisse aus mehreren Studien in einem thematischen Feld zusammengefasst werden sollen. Diese können sich auf die Auswertung von Ergebnissen allein beziehen, oder auch auf Evaluationskonzepte, eingesetzte Methoden u. a. Als ein spezifisches Verfahren der (statistischen) Zusammenfassung von Forschungs- und Evaluationsergebnissen kann hierzu unter bestimmten Voraussetzungen eine *Meta-Analyse* durchgeführt werden.

Nicht zu verwechseln sind Evaluations-synthese und Meta-Analyse mit dem Konzept der *Meta-Evaluation*, die als Bewertung bzw. Evaluation einer oder mehrerer Evaluationen zu verstehen ist. Die Analyse und Bewertung der Qualität von Evaluationen erfolgt anhand von Gütekriterien, wie etwa den Standards für Evaluation.

Partizipative Evaluation

Nicht nur die Gegenstände müssen in Evaluationen spezifiziert und die Evaluationsdesigns darauf zugeschnitten werden, sondern auch der Evaluationsprozess selbst kann unterschiedlich gestaltet werden: dies gilt sowohl für die Rolle(n) des Evaluators, der Evaluatorin als auch für ihren Einfluss auf die Gestaltung und Entscheidungen während des Verlaufs einer Evaluation. Daraus ergeben sich eine Reihe von Fragen:

- Welches Gewicht haben *Beteiligte und Betroffene* des zu evaluierenden Programms?
- Ob und wie werden Auftraggeber, politische Akteure sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Programms eingebunden, ferner die Fachkräfte, die die Arbeit vor Ort erledigen?
- Welche Rolle spielen gleiche und ungleiche Machtverhältnisse, und wie können diese im Verlauf der Evaluation berücksichtigt werden?
- Woran kann sich ein Evaluator, eine Evaluatorin in der bewussten Gestaltung dieser Interaktionen orientieren?

Hierzu gibt es vielfältige Ansätze, die kontrovers diskutiert werden. Für die Kinder- und Jugendhilfe ist vor allem die Frage der Einbindung bzw. der Partizipation von Beteiligten und Betroffenen in Evaluationen bedeutend. Denn Parti-

zipation ist als Gestaltungsprinzip sozialer Interaktion in der Kinder- und Jugendhilfe selbst grundlegend. Dies entspricht nicht nur dem Selbstverständnis der professionell Tätigen in diesem Feld, sondern ist auch im Hinblick auf den Einbezug von Kindern und Jugendlichen gesetzlich an verschiedenen Stellen im Kinder- und Jugendhilfe-Gesetz (KJHG) festgeschrieben. Ansätze *partizipativer Evaluation* können daher als Pendant zu dieser Norm gelten. Partizipative Evaluation ist zunächst ein Ober- und Sammelbegriff für alle Formen und Verfahren der gezielten Einbindung von Beteiligten und Betroffenen einer Evaluation.

Differenzierungen lassen sich anhand von drei Dimensionen herstellen:

- Wer steuert maßgeblich den Evaluationsprozess – eher das Evaluationsteam oder die Beteiligten, d. h. die Fachkräfte vor Ort, die Auftraggeber etc.?
- Welche Beteiligtegruppen partizipieren in welchem Umfang?
- In welcher Intensität erfolgt die Partizipation – nur informierend oder kontinuierlich und aktiv?

Im Zusammenspiel dieser drei Dimensionen ergeben sich diverse Formen der Partizipation, die Verlauf und Ergebnisse einer Evaluation prägen (Cousins/Whitmore 1998).

Der Professionalisierungsprozess in Deutschland

Der seit einem guten Jahrzehnt steigenden Nachfrage an Evaluation in Deutschland steht im Bereich der sozialen Arbeit eine relativ junge Evaluationstradition gegenüber, vergleicht man dazu die angloamerikanische Debatte. Erst im Jahr 1997 wurde als Fachforum die Deutsche Gesellschaft für Evaluation (*DeGEval – Gesellschaft für Evaluation*) gegründet, die sich zwar nicht speziell mit der Kinder- und Jugendhilfe befasst, aber immerhin das Dach für einen Arbeitskreis zu sozialen Dienstleistungen bietet. Die amerikanischen Standards für Evaluation bildeten den Ausgangspunkt für die Diskussion und Entwicklung deutscher (*DeGEval-Standards*) (DeGEval 2002).

Die DeGEval-Standards sind weder Resultat noch Endpunkt einer langen eigenen fachlichen Praxis, sondern begleiten die deutsche Entwicklung als ein Instrument zur Professionalisierung des Feldes. Der Begriff *Standards* darf in diesem Zu-

sammenhang nicht als Mindeststandards verstanden werden, sondern eher als eine Rahmenrichtlinie oder Leitlinie.

Ein weiterer Beleg für die Professionalisierung ist die *Zeitschrift für Evaluation*, die als erste einschlägige deutschsprachige Fachzeitschrift im Jahr 2005 mittlerweile im vierten Jahrgang erscheint. Auch das DJI beteiligt sich an der Debatte über die methodologischen Voraussetzungen, Verfahren und Standards für Evaluationen, insbesondere mit der Einrichtung der *DJI-Konzeptstelle Evaluationsforschung* und dem daraus hervorgegangenen Projekt eXe.

Karin Haubrich, Bernd Holtbusen,
Gerlinde Strubkamp

Literatur:

- Beywl, W., Schepp-Winter, E.: Zielgeführte Evaluation von Programmen – ein Leitfaden, QS – Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, Nr. 29, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn 2000
- Cousins, J. B., Whitmore, E.: Framing Participatory Evaluation. In: Whitmore, E. (ed.): Understanding and Practicing Participatory Evaluation, New Directions for Evaluation, No. 80. San Francisco 1998, S. 5–23
- DeGeval – Deutsche Gesellschaft für Evaluation (Hrsg.): Standards für Evaluation. Köln 2002
- Haubrich, K., Lüders, Ch.: Evaluation – mehr als ein Modewort? In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, 3/2004, S. 316–337
- Haubrich, K.: Cluster-Evaluation: Wirkungen analysieren und Innovation fördern. In: Meister, D. M., Tergan, S.-O., Zentel, P. (Hrsg.): Evaluation von E-Learning. Zielrichtungen, methodologische Aspekte, Zukunftsperspektiven. GMW-Reihe Medien in der Wissenschaft, Bd. 25. Münster 2004, S. 155–170
- Owen, J. M., Rogers, P. J.: Program Evaluation. Forms and Approaches. London/Thousand Oaks/New Delhi 1999

Zur Information:

Das DJI-Projekt »Strategien und Konzepte externer Evaluation in der Kinder- und Jugendhilfe« (eXe), finanziert vom BMFSFJ, widmet sich fachpolitisch aktuellen Themen externer Evaluation. Einerseits werden vorliegende Evaluationsstudien dokumentiert und ausgewertet, um so zu einer Weiterentwicklung der Fachdebatte beizutragen. Andererseits ist es Anliegen des Projektes, praxisrelevante Themen in Arbeitsfeld übergreifenden Fachveranstaltungen unter Einbezug der Perspektiven von Auftraggebern, Evaluierten und Evaluierenden zu bearbeiten.

Kontakt:

Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI), Abteilung Jugend und Jugendhilfe, Karin Haubrich, Nockherstraße 2, 81541 München, Tel.: 089 623 06-174, Fax: 089 623 06-62, E-Mail: haubrich@dji.de, http://www.dji.de/evaluation



den gearbeitet wurde, doch selten werden Angaben zu den Erhebungs- und Auswertungsmethoden sowie den Interpretationen der erhobenen Daten gemacht. Zwar werden die konkreten Fragestellungen der Untersuchung sowie deren Ziele und Ergebnisse genannt, doch sind sie wenig aufeinander bezogen. Die zu den aufgelisteten Zielen passenden Ergebnisse tauchen im Text verstreut auf, die Ergebnisdarstellung verliert sich häufig in Details. Von Teilergebnissen wird zu wenig abstrahiert, so dass trotz einer Fülle empirischen Materials die abschließenden Ergebnisse oberflächlich bleiben. Selten werden die Teilergebnisse zu zentralen Aussagen gebündelt. Bei diesen Evaluationsstudien geht durch die unübersichtliche bzw. nicht ausreichend gebündelte und zu wenig abstrahierte Ergebnisdarstellung die durchaus mögliche Nachhaltigkeit der Programme verloren.

c) Evaluationen von Projekten, die auf eine verbesserte Kooperation abzielen

Im Zentrum dieser Projekte steht die Absicht, die Kooperation zwischen den verantwortlichen Instanzen der Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Polizei und Justiz im Sinne einer nachhaltigen Kriminalitätsprävention im Kindes- und Jugendalter zu verbessern. Dabei stehen weniger die Jugendlichen selbst als vielmehr die Fachkräfte aus den beteiligten Organisationen im Mittelpunkt. Es wird aber kaum danach gefragt, ob verbesserte Kooperationen auch tatsächlich kriminalpräventive Wirkungen haben, ob z. B. Delinquenz durch schnellere Reaktion der Institutionen reduziert wird. Vielmehr wird vorausgesetzt, dass verbesserte Kooperationen an sich präventiv wirken. Häufig ermitteln diese Studien gestiegene Zufriedenheit der beteiligten Akteure, unerforscht bleibt aber, wie die Jugendlichen die verbesserten Kooperationsstrukturen wahrnehmen. Zwar wurde in manchen Studien versucht, die Jugendlichen selbst zu befragen, aber Zugangsprobleme und Datenschutzbestimmungen werden als Hinderungsgründe angegeben.

Projekte, die auf verbesserte Kooperationen abzielen, wurden vor allem formativ evaluiert. Der Untersuchungsgegenstand »Kooperation« legt nahe, dass es eher um eine umsetzungsorientierte Begleitung und Beobachtung geht als um eine tatsächliche Überprüfung der Wirksamkeit. Da Kooperationsprojekte meist mit einem Eingriff in die vorhandenen Strukturen von Justiz, Polizei, Schule und Sozialarbeit verbunden sind, können Veränderungen nur mit einem aufwendigen Forschungsdesign überprüft werden.

Aus Fehlern lernen – weitere Schritte müssen folgen

Schwierigkeiten in der Durchführung der Evaluationen werden in den Studien kaum benannt, sie scheinen auf den ersten Blick problemlos verlaufen zu sein. Ein zweiter Blick lässt erkennen, was nicht gesagt wurde, und deutet an, mit welchen Problemen die Projekte jeweils zu kämpfen hatten. Die Auseinandersetzung damit wäre für die Fortentwicklung der Evaluation in der Kriminalitätsprävention wünschenswert, da gerade aus Fehlern und Problemen wichtige Hinweise gewonnen werden können.

Vor dem Hintergrund der skizzierten hohen Erwartungen an die evaluierte Kriminalitätsprävention bleibt dennoch zu resü-

mieren, dass in den letzten Jahren erste wichtige Schritte getan wurden.

Der überwiegende Teil der Studien lässt sich unter dem Begriff »Wissen erzeugende Evaluationen« fassen, das heißt, dass auf der Basis praktischer Projekterfahrungen diese Evaluationen das Wissen über Konzepte und Strategien von Prävention sowie über ihre innere Logik und Voraussetzungen erweitern. Ferner vermehren sie das Wissen über das methodische Vorgehen bei der Evaluation, vorausgesetzt die Berichte werden öffentlich zugänglich gemacht. Viele dieser Ergebnisse sind an lokale Kontexte gebunden und weitere Anstrengungen sind notwendig, um zu überprüfen, ob und in welchem Umfang sie auch unter anderen Bedingungen Gültigkeit haben. Dies gilt im besonderen Maße für Programme aus anderen Ländern, deren Etikett »evaluiert« oft vorschnell als Aufforderung für eine direkte Übertragung angesehen wird. Von einer Überprüfung der Effektivität bzw. Effizienz oder gar der Bereitstellung nachhaltig wirksamen Gestaltungswissens, wie sie der Erste Periodische Sicherheitsbericht fordert, sind die meisten Evaluationen jedoch weit entfernt.

Die hohen Erwartungen an die Evaluation von Kriminalitätsprävention gleichen im gewissen Sinne den hohen Erwartungen an die kriminalpräventiven Projekte, die in den 1990er-Jahren einen regelrechten Boom erlebten und bereits aufgrund ihrer Zielsetzung als zukunftsweisend und problemlösend gesehen wurden. Enttäuschungen waren so unvermeidlich und in dieser Situation wurde mehr und mehr die Evaluation als ein Ausweg gesehen.

Die Arbeitsstelle möchte *künftigen Enttäuschungen vorbeugen*: Ähnlich wie Präventionsprogramme keine »Wunderwaffen« gegen Kriminalität sind, ist Evaluation auch kein Zauberstab, diese doch noch zu solchen zu machen. Aber: Evaluation ist insgesamt ein geeignetes Instrument zur Fortentwicklung der Fachlichkeit in der Prävention von Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität und sollte deshalb konsequent genutzt und eingefordert werden.

Literatur

Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz (BMI/BMJ; 2001): Erster Periodischer Sicherheitsbericht. Berlin

Volkman, Hans-Rüdiger (2002): Wann ist ein Projekt ein kriminalpräventives Projekt? In: Neue Kriminalpolitik, 14, 1, S. 14–19.

Arbeitsstelle: Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention

Laufzeit: September 1997 – Juni 2007

Auftraggeber: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Methoden: Literaturanalyse, Experteninterviews, Expertenworkshops, Internetrecherche

Durchführung: Margit HöB, Bernd Holthusen, Viola Laux, Heiner Schäfer

Kontakt: Margit HöB, Tel.: 089 623 06-195, E-Mail: jugendkriminalitaet@dji.de

Internet: <http://www.dji.de/jugendkriminalitaet> oder <http://www.dji.de/youthcrime>

Publikationen: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.) (2003): Evaluierte Kriminalitätsprävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Erfahrungen und Ergebnisse aus fünf Modellprojekten (Bd. 7 der Publikationen der Arbeitsstelle), München; Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.) (2005): Evaluationsstudien über Kriminalitätsprävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Bestandsaufnahme und erste Bilanz. (Bd. 9 der Publikationen der Arbeitsstelle), München

Informelle Unterstützungsnetzwerke in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH)

Familien sind keine »Inseln«

Familien nehmen Familienhilfe in Anspruch, um professionelle Unterstützung bei der Bewältigung ihres Alltags sowie in Krisenzeiten zu erhalten. Das Helfer-Netzwerk soll dabei die augenscheinlichen Defizite des informellen Netzwerkes der Familien ausgleichen. Verfügen aber Familien, die Maßnahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) in Anspruch nehmen, über keine informellen Netzwerke, wie Verwandte, Freunde und Nachbarn? Dieser Frage wurde unter anderem in dem Dissertations-Projekt (DJI-Stipendium) »Die Aktivierung sozialer Netzwerke innerhalb der SPFH« nachgegangen.

Eine Reihe von Studien weist zu Recht auf den Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung und mangelnden sozialen Ressourcen hin (z. B. Klocke 2004). Daraus wird jedoch oft der voreilige Schluss gezogen, dass die betroffenen Familien über gar keine unterstützenden informellen Netzwerke verfügten. So haben die betreuenden Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen deren Bezugspersonen kaum im Blick. Die professionelle Seite ist zwar darum bemüht, die Klientinnen und Klienten im Stadtteil sozial zu integrieren, aber die persönlichen Bindungen zu Verwandten, Freunden und Nachbarn werden nicht gezielt analysiert, gefördert oder genutzt.

In der Dissertations-Studie wurden in den Jahren 2003/04 insgesamt 52 Familien, die zum Befragungszeitpunkt SPFH (nach § 27 und § 31 KJHG) in Anspruch nahmen, zu ihren informellen sowie formellen sozialen Ressourcen befragt (Veiel 1987). Dabei wurden u. a. vier Arten der Unterstützung erhoben: *instrumentelle* und *emotionale Alltagsunterstützung* sowie *instrumentelle* und *emotionale Krisenunterstützung*.

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen Folgendes:

Die betroffenen Familien verfügen sehr wohl über zahlreiche Mitglieder eines informellen Netzwerkes, von denen sie auch soziale Unterstützung erhalten. Die Betroffenen unterscheiden entsprechend ihrem aktuellen Hilfebedarf zwischen den einzelnen Segmenten des Netzwerkes (Freunde/Bekannte, Familie, Nachbarschaft, Arbeit/Schule, professionelle Helfer). Die Befragten konnten im Durchschnitt 13,5 Personen benennen, von denen sie in zumindest

einer der befragten Arten soziale Unterstützung erhielten.

Neben diesem unerwartet hohen Durchschnittswert fällt insbesondere die differenzierte Nutzung der sozialen Ressourcen durch die Familien auf: Professionelle Helfer/-innen werden vor allem in Krisenzeiten als emotionale Ansprechpartner/-innen sowie als Ratgeber/-innen bei wichtigen Entscheidungen in Anspruch genommen; im Alltag jedoch werden sie weitaus weniger als Personen zur unmittelbaren Unterstützung wahrgenommen.

Familienmitglieder stellen für die Betroffenen in nahezu allen Lebenslagen die stärkste soziale Ressource dar, dicht gefolgt von Freundinnen und Freunden, die sowohl im Alltag als auch in Momenten der Krise wichtige Gesprächspartner/-innen sind. Personen aus der Nachbarschaft werden vor allem um alltägliche Gefälligkeiten gebeten.

Professionelle Helfer/-innen gehen in der Betreuung oftmals davon aus, dass ihre Klientinnen und Klienten kaum in der Lage seien, zwischen professionellen und privaten Beziehungen zu unterscheiden, ferner Betreuung und Freundschaft verwechselten und sich damit in starker emotionaler Abhängigkeit von einer zeitlich befristeten Beziehungsform befänden. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen jedoch, dass die betroffenen Familien sehr wohl in der Lage sind, verschiedene Beziehungsformen auseinander zu halten. Die betreuenden Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen tragen unbestritten zur Alltagsbewältigung der Familien bei, doch diese Unterstützung wird von den Betroffenen offenkundig nicht als »jemandem einen Gefallen tun«

interpretiert, sondern vermutlich als ein Teil der Arbeitsbeziehung – eine mögliche Erklärung für das weitgehende Fehlen professioneller Helfer/-innen als Unterstützer im Alltag.

Die Ergebnisse dieser Studie ermuntern, den sozialpädagogischen Blick zu weiten und vorhandene informelle Ressourcen der Betreuten künftig mehr zu fördern und zu nutzen – auch und vor allem im Sinne einer stärkeren Nachhaltigkeit der Hilfen zur Erziehung.

Sibylle Friedrich (Stipendiatin am DJI)

Literatur

Klocke, A. (2004): Soziales Kapital als Ressource für Gesundheit im Jugendalter. In: Jungbauer-Gans, M.: Soziale Benachteiligung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden, S. 85–96

Veiel, H.O.F. (1987): Das Mannheimer Interview zur sozialen Unterstützung (MISU). In: Zeitschrift für klinische Psychologie XVI, 4, S. 441–443

Projekt: Die Aktivierung sozialer Netzwerke innerhalb der Sozialpädagogischen Familienhilfe (Dissertationsprojekt)

Laufzeit: Januar 2003 – März 2006

Auftraggeber: Grundförderung: Landesstipendium Hamburg; Abschlussförderung: Stipendium als Gastwissenschaftlerin beim DJI
Methoden: Quantitative Wirkksamkeitsforschung (quasi-experimentell) und qualitative Prozessanalyse

Durchführung: Sibylle Friedrich

Kontakt: Sibylle Friedrich, Tel.: 040 428 38-5499; E-Mail: Friedrichsibylle@aol.com

Publikationen: Friedrich, S.: Die Aktivierung sozialer Netzwerke innerhalb der sozialpädagogischen Familienhilfe. Ein Dissertationsprojekt mit quasiexperimentellem Untersuchungsdesign, Universität Hamburg (erscheint demnächst). Vergleiche auch: Interview mit Sibylle Friedrich www.dji.de

Aktuelles

Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat den mit 200.000 Euro dotierten XENOS-Preis erhalten.

Bei einem Festakt am 11. Oktober 2005 in Berlin nahm Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Vorstand und Direktor des Deutschen Jugendinstituts, gemeinsam mit DJI-Projektleiterin PD Dr. Iris Bednarz-Braun aus den Händen von Herrn Rudolf Anzinger, Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) und Frau Dr. Heike Maria Kunstmann, Hauptgeschäftsführerin des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall, den XENOS-Preis entgegen.

Das BMWA hatte diesen Preis gemeinsam mit dem Arbeitgeberverband Gesamtmetall zur Förderung von Achtung und Toleranz gegenüber Menschen unterschiedlicher Kulturen, Ethnien, Rassen und Religionen in der betrieblichen Praxis ausgelobt. Die Jury setzte sich aus Expertinnen und Experten der Wissenschaft, der Sozialpartner, des Bündnisses für Demokratie und Toleranz sowie des BMWA zusammen.

Das Deutsche Jugendinstitut wurde für sein Projektkonzept »Förderung der Selbsthilfe von Ausbildungsbetrieben zur Analyse und Verbesserung der interkulturellen Zusammenarbeit unter Auszubildenden« ausgezeichnet. Das Projekt will Ausbildungsbetriebe durch Internetbasierte Online-Befragungen in die Lage versetzen, anonymisierte Betriebsanalysen durchzuführen, die ihnen Aufschluss über die Entwicklung einer guten interkulturellen Zusammenarbeit unter Auszubildenden geben.

Die Bedeutung des XENOS-Preises bestehe nicht nur in der Vorbeugung von fremdenfeindlichen Tendenzen, betonte Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth in ihrer Festrede. Vielmehr ginge es darum, Migrantinnen und Migranten, die in Deutschland leben, in die Gesellschaft aufzunehmen und zu integrieren. Dies bedeute, bei den Stärken der Menschen anzusetzen und insbesondere ihre Potenziale und Kapazitäten zu fördern.

Weitere Informationen: <http://www.dji.de>

DJI-Online-Thema des Monats November 2005: Jugendliche in der Einwanderungsgesellschaft

Deutschland ist seit Jahrzehnten ein Einwanderungsland. Interkulturelle Kompetenz sowie die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Arbeitsmarkt sind wichtige Ressourcen, die für Deutschlands weitere Entwicklung noch stärker genutzt werden sollten (www.dji.de/thema/0511).

Personelles

Dr. Jürgen Barthelmes

übernahm am 1. Oktober 2005 die Redaktion des Bulletins in Nachfolge von Ursula Winklhofer.

Stefan Bormann

promovierte an der Technischen Universität Berlin zum Thema »Wissenschaftlich begründete Leitlinien für die Praxis der Sozialen Arbeit. Ein handlungstheoretisches Modell am Beispiel Sozialer Arbeit mit rechten Jugendcliquen«. Betreut wurde die Arbeit von Frau Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi und Herrn Prof. Dr. Manfred Liebel.

Dr. Barbara Keddi

wurde als Fellow an das Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst berufen. Vom 1.10.2005 bis 31.7.2006 wird sie in der interdisziplinären Arbeitsgruppe »Wie veränderbar ist der Mensch im Lauf seines Lebens?« ihre bisherigen biografie-soziologischen Arbeiten fortsetzen und diese auf aktuelle Forschungsergebnisse der Neurowissenschaften beziehen, um Schnittpunkte für künftige Kooperationen der interdisziplinären Forschung herauszuarbeiten.

Jens Lipski

promovierte an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität Berlin zum Thema »Bildungs- und Lernwelten kooperativ gestalten. Stand und Perspektiven der Kooperation und Vernetzung von Bildungseinrichtungen und Bildungsorten für Kinder und Jugendliche«. Die Betreuer der Arbeit waren Herr Prof. Dr. Manfred Liebel und Herr Prof. Dr. Bernd Overwien.

Lehraufträge im WS 2005/06

PD Dr. Iris Bednarz-Braun

Gleichstellungspolitik und Gender Mainstreaming

Universität Bielefeld

Tanja Betz

– Ungleiche Kindheit, Bildung und soziale Herkunft

– Methodenkritisches Lesen erziehungswissenschaftlich-empirischer Texte

Universität Trier

Sabrina Hoops

Pädagogische Konzepte im Umgang mit den so genannten Schwererziehbaren

Katholische Stiftungshochschule München, Abteilung Benediktbeuern

PD Dr. Andreas Lange

Arbeit und Arbeitszeiten aus der Perspektive der Kinder

Universität Konstanz

Dr. Wolfgang Mack

Bildungsverläufe benachteiligter Jugendlicher

Ludwig-Maximilians-Universität München

Dr. Mike Seckinger

Forum qualitative Diplomarbeiten

Fachhochschule München

PD Dr. Claus J. Tully

Entwicklung von Arbeit – ihre sozialisatorische Rahmung

Freie Universität Bozen/Italien

Dr. Franziska Wächter

Soziologische Theorien abweichenden Verhaltens

Katholische Universität Eichstätt

PD Dr. Klaus Wahl

Elterneinflüsse: Gene, Beziehung, Erziehung

Ludwig-Maximilians-Universität München

PD Dr. Klaus Wahl

Fremdenfeindliche und rechtsextremistische Jugendliche – Ursachen und Prävention

Hochschule für Philosophie, München

Karin Weiß

Kinderalltag: Belastungen und Bewältigungsstrategien

FH München

Internationales

Bildungs- und Lerngeschichten

Vom 5. bis 9. September 2005 waren Frau Prof. Margaret Carr und Frau Wendy Lee aus Neuseeland auf Einladung des DJI-Projektes »Bildungs- und Lerngeschichten« Gäste der Abteilung Kinder und Kinderbetreuung. Margaret Carr ist Professorin für Frühpädagogik an der Waikato-Universität in Hamilton, Wendy Lee ist seit mehreren Jahren Leiterin eines größeren Projektes zur Fortbildung von Fachkräften aus Kindergärten und Child Care-Centers. Die Arbeiten im Projekt »Bildungs- und Lerngeschichten« stützen sich auf die »Learning Stories«, die Margaret Carr als Assessment-Verfahren für Frühpädagogik entwickelt hat. Im Rahmen von Workshops stellte das DJI-Projekt den neuseeländischen Expertinnen seine Arbeit vor und ließ sich durch die Gäste beraten. Diese Gespräche fanden teilweise in Münchner Einrichtungen statt, die nach dem Konzept der Bildungs- und Lerngeschichten arbeiten. Am 7.9.2005 berichteten Frau Carr und Frau Lee in einer speziellen Veranstaltung über ihre Arbeit. Die Einladung der neuseeländischen Gäste wurde insgesamt durch die Bertelsmann Stiftung und die Bernard van Leer Foundation getragen.

Rückblick

Delegation des Information and Decision Support Center, Kairo, zu Gast im DJI

Am 20. September 2005 besuchte anlässlich eines von der Konrad-Adenauer-Stiftung betreuten Deutschlandaufenthalts eine Delegation des Information and Decision Support Center, Kairo (IDSC) unter Leitung von *Herrn Prof. Dr. Magued Osman* das DJI. Weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Seiten des IDSC waren *Frau Sahar Ammar*, *Herr Botschafter Hussein El-Kamel*, *Herr Mohamed Ramadan* und *Herr Dr. Mohamed Saleh*; außerdem gehörten der Besuchergruppe an: *Frau Prof. Fadia Elwan* von der Abteilung Psychologie an der Universität Kairo und *Herr Dr. Michael Lange* von der Konrad-Adenauer-Stiftung. Das IDSC ist direkt beim ägyptischen Kabinett angesiedelt, arbeitet aber nicht nur der Regierung zu, sondern publiziert auch seine eigenen Forschungsergebnisse und stellt sie damit der Öffentlichkeit zur Verfügung. Das Hauptinteresse der Delegation bestand darin, sich über die Konzepte der Politikberatung durch das DJI zu informieren. In Vertretung von *PD Dr. Klaus Wahl* begrüßte *Hermann Schwarzer* die Gäste. *Gerda Winzen* gab einen Überblick zu Struktur und Aufgaben des DJI. Gemäß des von der Delegation gewünschten thematischen Schwerpunktes stellte *Dr. Wolfgang Gaiser* den Jugendsurvey vor und referierte über die Kinder- und Jugendberichte sowie über die Familienberichte der Bundesregierung, auch unter dem Aspekt des Anteils aus dem DJI an deren Zustandekommen: die Geschäftsführung für beide Berichte obliegt eigenen Arbeitsgruppen am DJI; den Vorsitz der Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht hatte der Direktor des DJI, *Prof. Dr. Thomas Rauschenbach*, inne.

4th Annual Conference of Finnish Youth Research Society

Auf der »4th Annual Conference of Finnish Youth Research Society« zum Thema »Young Citizens, Professional Power and Responsibility of Youth Research« in Tuusula, Finnland (2.–4. 11.2005) stellte *Dr. Wolfgang Gaiser* das DJI im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Praxis vor. Als aktuelle Forschungsergebnisse legte er auf Grundlage der drei Wellen des DJI-Jugendsurvey Analysen zum Verhältnis junger Menschen zur Politik und zur Partizipation dar.

How we deal with young delinquent male migrants: Approaches and open questions

8. Internationales Colloquium der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention des DJI

Vom 23.–26.11.2005 diskutierten in Leipzig Expertinnen und Experten aus Brasilien, Bulgarien, Dänemark, England, Estland, Finnland, Kolumbien, Österreich und Deutschland über Ansätze und Strategien, wie in den jeweiligen Ländern mit delinquenten männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund umgegangen wird.

Chancen für Schulumde

Tagung des DJI-Netzwerkes Prävention von Schulumde und Schulverweigerung GaraGe – Technologiezentrum für Jugendliche gGmbH Leipzig, 16.9.2005

Seit November 2002 organisiert und moderiert das DJI bundesweit ein Netzwerk von Praxisprojekten, die an Lösungsansätzen zur Schulumde und Schulverweigerung arbeiten. Auf der Tagung »Chancen für Schulumde« (von über 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht) wurden Ergebnisse dieser Arbeit vorgestellt und diskutiert.

Berichte aus der Praxis sowie aus einer aktuellen Schülerbefragung gaben Fachkräften aus Schulen, Sozialarbeit, Verbänden und Verwaltungen Gelegenheiten, Probleme und Lösungen zu erörtern. In Foren und Workshops wurde diskutiert, wie die Zusammenarbeit organisiert, der Unterricht neu gestaltet und die Strukturen insgesamt verändert werden können. Ferner wurden thematische Bausteine und Praxisbeispiele präsentiert und erörtert. Dabei ging es vor allem um die stärkere Beachtung der Bedürfnisse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die Förderung von Jungen sowie die Unterstützung der Eltern. Neben den Kolleginnen und Kollegen aus dem DJI waren eine Vielzahl an Referentinnen und Referenten aus Forschung und Praxis an der inhaltlichen Ausführung beteiligt.

Weitere Informationen zum Projekt unter: www.dji.de/schulumde

»Was Kinder brauchen ...«

Parlamentarischer Abend

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Berlin, 19.10.2005

Schwerpunktthema des Zwölften Kinder- und Jugendberichtes der Bundesregierung ist es, Bildung, Erziehung und Betreuung als Einheit zu denken. *Prof. Dr. Thomas Rauschenbach* skizzierte die Grundzüge des Berichtes, insbesondere die Fragestellung, wie ein Gesamtsystem von Bildung, Erziehung und Betreuung beschaffen sein müsste, um ein Höchstmaß an Förderung und Entwicklung aller Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen. Ergänzt wurde dieser Beitrag durch Berichte aus einschlägigen Forschungsarbeiten am DJI. Die Kinderbetreuungsstudie 2005 des DJI gab Auskunft über die aktuellen Betreuungsarrangements für Kinder (Wer betreut die Kinder? Wie stellt sich der Ost-West-Vergleich dar? Wer geht nicht in den Kindergarten? Welche Bedeutung hat die Tagespflege? Wie sehen Notlösungen aus?). *Dr. Kerstin Leuckefeld* und *Anne Zehnauer* stellten das DJI-Projekt zur Sprachförderung im Kindergarten vor. Auf der Basis aktueller sprachwissenschaftlicher und entwicklungspsychologischer Erkenntnisse wurde ein Förderkonzept erarbeitet, das kommunikative sowie strukturelle sprachliche Elemente berücksichtigt, ferner die Bildungsbereiche Musik, Bewegung, Naturwissenschaft und Medienerziehung mit einbezieht. Wie Kinder als Naturforscher die Welt begreifen, zeigte der Film »Die Befragung der Welt« von *Dr. Donata Elschenbroich* und *Otto Schweitzer*.

»Keine Zeit für Beziehungen?« – Zeitpolitik für Paare, Kinder und Familien Fachtagung des DJI in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik (DGfZP), der Hans Böckler Stiftung (HBS) sowie der Evangelischen Akademie Berlin Berlin, 28.–30.10.2005

Im Zentrum dieser Tagung standen Aspekte der Zeit für Kinder, Familien und Paare sowie zeitpolitische Gestaltungsansätze. Die Beiträge aus dem DJI bezogen sich auf Zeitkonflikte im Alltag von Familien (*Dr. Karin Jurczyk*), auf die Bedeutung von Ritualen und von Bildungseffekten durch den Medienkonsum (*PD Dr. Andreas Lange*) sowie auf das Konzept einer an »Zeitwohlstand« orientierten Familienpolitik (*Dr. Martina Heitkötter*). Themen waren ferner die Zeitbedürfnisse von Paarbeziehungen jenseits von Familienzeit (*Prof. Karl Lenz*, TU Dresden); die im Rahmen des Siebten Familienberichts entwickelten Gestaltungsoptionen, um neue Mischungen von Lebensphasen zu erleichtern (*Prof. Dr. Krüger*, Uni Bremen); die Zeitwünsche von Kindern und Eltern (*Svenja Pfahl*, HBS); die Konzepte »Zeitwohlstand« und »Zeitsouveränität« (*Dr. Jürgen Rinderspacher*, SI Hannover; *Prof. Dr. Birgit Geissler*, Uni Bielefeld). Abschließend wurde *Malte Ristau-Winkler* (BMFSFJ) durch *Prof. Dr. Ulrich Mückenberger* (DGfZP) zu aktuellen Ansätzen zeitsensibler Familienpolitik befragt. *Prof. Dr. Christel Eckart* (Uni Kassel), *Uwe Becker* (Diakonisches Werk), *Dr. Johanna Mierendorff* (Uni Halle) und *Dr. Christiane Lindecke* (HBS) hielten Kurzstatements.

Die Dokumentation der Tagungsbeiträge ist im Rahmen eines Buchprojekts geplant. Nachfragen bei heitkoetter@dji.de, jurczyk@dji.de oder lange@dji.de.

Der radikale Blick: Wie sich Selbstbilder Jugendlicher von der Einschätzung der Jugend heute durch Professionelle unterscheiden können

»Jugend heute« – Forum für politische Bildung. Seminar für Pädagoginnen und Pädagogen, Verband Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands Heimvolkshochschule am Seddiner See, 10.–11.10.2005

Dieses Seminar hatte zum Ziel, empirisch abgesicherte Informationen über das Verhältnis junger Menschen zur Politik zu vermitteln sowie diese Befunde mit dem Jugendbild der Fachkräfte zu konfrontieren. Der Blick der Profession auf ihr Klientel wurde durch eine kleine schriftliche Befragung im Seminar erhoben und dann im Detail tabellarisch den Ergebnissen des DJI-Jugendsurvey gegenübergestellt. Die engagierte Diskussion der teilweise recht konträren Sichtweisen führte zu einer Debatte über Perspektiven für die Praxis der politischen Bildung. *Dr. Wolfgang Gaiser* und *Johann de Rijke* vom DJI leiteten dieses Seminar und stellten repräsentative Ergebnisse der Jugendforschung praxisorientiert zur Diskussion (vergleiche auch den Beitrag der Autoren »Jugendliche im Fremd- und Selbstbild« in: Die Deutsche Schule, 94, 3/2002).

Vorträge

Anfragen zu Vortragsmanuskripten bitte direkt an die jeweiligen Referentinnen und Referenten.

■ *Dr. Frank Braun*

Arbeitswelt im Umbruch – Konsequenzen für die Jugendhilfe und den Ausbildungsmarkt

Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen, IGFH-Jahrestagung in Dortmund »Hinterm Horizont geht's weiter: Perspektiven der Jugendhilfe – Zukunft für Kinder und Jugendliche«, 14.–16.9.2005

■ *PD Dr. Waltraud Cornelißen*

Vision Lebenswünsche. Was ist Mädchen und jungen Frauen für ihre Zukunft wichtig?

Bundesweite Koordinierungsstelle. Girls' Day – Mädchen Zukunftstag, Frankfurt am Main, 25.9.2005

■ *Annemarie Gerzer-Sass*

Zentrale Ergebnisse des 7. Familienberichts

Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen. Jahrestagung 2005 »Existenzsicherung von Familien«, Freising, 28.–30.9.2005

■ *Karin Haubrich*

Wirkungsevaluation: Große Erwartungen - fragile Antworten

Konferenz der Jugendbildungsreferentinnen von Arbeit und Leben »Neukonzipierung der Evaluation der politischen Bildung bei Arbeit und Leben«, Kirkel, 19.9.2005

■ *Dr. Anita Heiliger*

Arbeit mit und für Mädchen unter besonderer Berücksichtigung von Gewaltprävention

Fachtagung der Frauenabteilung der Stadt Wien: »Typisch Mädchen? Typisch Bub? Geschlechtssensible Hilfestellungen für den Alltag«, Wien, 26.9.2005

■ *Dr. Anita Heiliger*

Umgangsrecht in hochstreitigen Fällen: Aktuelle Situation und Ergebnisse einer schriftlichen Befragung

Fortbildung »Verrat am Kindeswohl durch väterliches Umgangsrecht in hochstreitigen Fällen« des Frauenhauses Speyer, 27.9.2005

■ *Elisabeth Helming*

Familienhilfe – Quo Vadis? Anforderungen und Perspektiven einer wirkungsvollen Familienhilfe

Presseseminar »Familie im Fokus« der Landesstelle für Suchtfragen in Baden-Württemberg, Stuttgart, 3.8.2005

■ *Bernd Holthusen*

Fallbezogene Kooperation in der Prävention von Jugenddelinquenz. Probleme – Strategien – Perspektiven

Fachtagung »Viele Köche verderben den Brei? Interdisziplinäre Ansätze zur Prävention von Jugenddelinquenz« der SPI-Clearingstelle Jugendhilfe/Polizei der Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin 26.–27.8.2005

■ *Bernd Holthusen*

The EUCPN debate on youth and the German social pedagogic orientated approach to youth crime prevention

6th National Youth Justice Conference der Association of Chief Police Officers in England, Wales and Northern Ireland (ACPO), Belfast 12.–14.10.2005

■ *Bernd Holthusen*

Kooperation von Jugendhilfe, Polizei und Justiz: Erfahrungen aus einem Modellprojekt aus Schleswig-Holstein

Seminar der BAG Polizei in der DVJJ »12- und 13-Jährige im Ermittlungsverfahren – wie gehen wir damit um?«, Celle, 17.–19.10.2005

■ *Bernd Holthusen, Heiner Schäfer*

Expert Statements on Crime Prevention

Expert Meetings »Youth Crime Prevention and Violence Prevention« des European Institute of Social Services der University of Kent, 5.12. und 8.12.2005

■ *Karin Jampert*

Sprachliche Förderung und Bildung – eine Querschnittsaufgabe für Familie, Kita und Schule

Bundesfachtagung, Pestalozzi-Fröbel-Verband, »Übergänge gestalten. Wie Bildungsprozesse anschlussfähig werden«, Stuttgart, 23.9.2005

■ *Dr. Karin Jurczyk*

Qualität in der Tagespflege

Aktionstage Kinderbetreuung (TAG). BMFSFJ, Bonn, 26.9.2005

■ *Susanne Klingelhöfer*

Interkulturelle Gewaltprävention im Programm »Entimon« – Erfahrungen und Herausforderungen

Urban Consult, Fachtagung, Berlin, 29.9.2005

■ *Dr. Tilly Lex*

Kooperation von Schule und Jugendhilfe: Förderangebote in Hauptschulen zur Bewältigung des Übergangs. Ergebnisse aus der DJI-Längsschnittstudie »Schule und dann?«

Tagung »Jugendberufshilfe und Schule«, Evangelische Akademie Loccum, 29.9.2005

■ *Andrea Michel*

Schule muss sich ändern. Empfehlungen aus Sicht der Arbeit mit schulumüden Kindern und Jugendlichen in der Schule

Zukunftskongress Magdeburg »inter-aktion-zukunft: Kultur Bildung Technik«, Veranstalter: Otto-von-Guericke-Universität, Studiengang Cultural Engineering, Stadt Magdeburg, Gesellschaft für Kulturwissenschaft e.V., Magdeburg 26.9.05

■ *Nadine Pautz*

Erweiterung des Spektrums individueller Förderung durch kooperativ entwickelte Angebote

Bundesministerium für Bildung und Forschung. Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Zweiter Ganztagsschulkongress im Berliner Congress Center: DKJS Programm »Ideen für mehr! Ganztägig lernen«, Berlin 2./3.9.2005

■ *Prof. Dr. Thomas Rauschenbach*

Recht und Sozialpädagogik oder »Der Jurist Wiesner und die Sozialpädagogik«

Festkolloquium »Die Philosophie hinter dem Recht – zum Stoff, aus dem das Paragraphenwerk gewebt ist« zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Wiesner, Berlin, 8.7.2005

■ *Prof. Dr. Thomas Rauschenbach*

Bildung und Jugendhilfe

Fachtagung »Niemanden zurücklassen! – Integration durch Schulsozialarbeit«, veranstaltet von GEW, AWO, BAG JAW und der Stadt Recklinghausen, 27.9.2005

■ *Birgit Reißig*

Kompetenzagenturen als Ansatz im Übergangmanagement

Was brauchen benachteiligte Jugendliche zur beruflichen und sozialen Integration? Sechster Bundeskongress Soziale Arbeit, Münster, 23.9.2005

■ *Dr. Eric van Santen*

Die Angebotsstruktur der Betreuung von unter dreijährigen Kindern

26. Netzwerktagung für Fachberatungen in Tageseinrichtungen für Kinder des AWO-Bundesverbandes, Halle, 13.9.2005

■ *Dr. Eric van Santen*

– Betreuungsbedarf für Kinder unter drei aus der Perspektive der Jugendämter – Interinstitutionelle Kooperation – Herausforderungen und Voraussetzungen

Bundeskongress Soziale Arbeit, Münster, 22.–24.9.2005

■ *Kornelia Schneider*

Auswirkung des Hessischen Bildungsplans auf die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren

Fachtagung »Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 – zehn Jahren«, Kreis Offenbach, 24.9.2005

■ *Martina Schweiger*

Zum Bildungsverständnis im vorschulischen Bereich

Fachtagung »Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 – zehn Jahren«, Kreis Offenbach, 23.9.2005

■ *Dr. Mike Seckinger*

Wenn ich nicht mehr weiter weiß, gründ' ich einen Arbeitskreis

Mythos Kooperation: Was zeichnet effektive Netzwerkarbeit aus? Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, bke Regensburg, 30.9.2005

■ *Susanne Stempinski*

Qualität und Qualifizierung in der Kindertagespflege

26. Netzwerktagung für Fachberatungen in Tageseinrichtungen für Kinder des AWO-Bundesverbandes, Halle, 13.9.2005

■ *PD Dr. Claus J. Tully*

Unterwegs und immer erreichbar, der Jugendalltag bleibt kommunikativ und mobil
DVR-Forum »Faszination der (auto-)Mobilität – ein generationsübergreifendes Phänomen«, Deutsches Museum, München, 22.9.2005

■ *PD Dr. Klaus Wahl*

»Youth-Full« Emotions. A Comment on Stefanie Kronast and Sven Ismer

Tagung der Research Group »Emotions as Bio-Cultural Processes« – Concluding Conference. Zentrum für Interdisziplinäre Forschung, Universität Bielefeld, 1.–3.9.2005

■ *Corina Wustmann*

Das Konzept der Resilienz und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln

Tagung, Institut für Sozialarbeit und Sozialpolitik, Frankfurt am Main, 13.9.2005

■ *Corina Wustmann*

Kinder stark machen – Ergebnisse der Resilienzforschung

Tagung, Diözesan-Caritasverband, Köln, 20.9.2005

■ *Corina Wustmann*

Ergebnisse der Resilienzforschung

Tagung anlässlich 50 Jahre SOS Kinderdorf, SOS-Jugendhilfen, Augsburg, 7.10.2005

■ *Corina Wustmann*

Bildungs- und Lerngeschichten

Fortbildungsveranstaltung beim Deutschen Schulamt/Kindergarteninspektorat, Bozen, 18.10.2005



Neue DJI-Materialien

■ *Thomas Gericke, Anke März*

Jugendliche engagieren sich für ihre Region

Ergebnisse und Wirkungen der Bundesinitiative »wir ... hier und jetzt«
München, Halle 2005, 42 S. und Datenbank auf CD-Rom

An vielen Orten in Deutschland erproben Schulen und Träger der Jugendarbeit neue Formen der Zusammenarbeit. Ziel der Bundesinitiative »wir ... hier und jetzt« war es, Jugendlichen in den neuen Ländern und Berlin Perspektiven zu eröffnen und damit der anhaltenden Abwanderung junger Menschen aus den neuen Ländern entgegenzuwirken. »wir ... hier und jetzt« sollte junge Menschen ermutigen, bei der Gestaltung ihrer Zukunft selbst aktiv zu werden. Fast 13.000 junge Menschen haben sich aktiv beteiligt. Unter dem Motto »Was wir wollen, bekommen wir auch hin« unterstützte die Bundesinitiative junge aktive Menschen, die sich für die Gemeinschaft engagierten. Die Umsetzung der Bundesinitiative erfolgte durch die Stiftung Demokratische Jugend und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung. Das DJI hat die Bundesinitiative wissenschaftlich ausgewertet und einen Ratgeber erstellt. Anzufordern bei: maerz@dji.de; ferner Download der Broschüre auf der Website des DJI.

■ *Elisabeth Helming, Reinhild Schäfer (Hrsg.)*

Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe.

Legitimationslyrik oder informative Dokumentation: Die Berichterstattung zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in KJP-Sachberichten
Dokumentation der Fachtagung, 17. Februar 2005, Frankfurt am Main/München

Organisationen, die Mittel aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes erhalten, sind gemäß den Förderrichtlinien verpflichtet, das geschlechterpolitische Prinzip des Gender Mainstreaming umzusetzen; ferner sollen sie in ihren Sachberichten Auskunft über ihre entsprechenden Aktivitäten geben. Die Beiträge in dieser Dokumentation bieten Anregungen zur Qualifizierung der Berichterstattung, u. a. aus der Perspektive des Gleichstellungs-Controlling und der Evaluation.

■ *Sonja Fischer (Hrsg.)*

Schulmüdigkeit und Schulverweigerung.

Eine annotierte Bibliographie für die Praxis
Zweite aktualisierte Auflage 2005
Dokumentation aus dem Forschungsschwerpunkt »Übergänge in Arbeit«

Die aktualisierte Bibliographie umfasst 51 Veröffentlichungen (ab 2000) und gibt einen fundierten Überblick über den Stand von Forschung und Praxis. Die Bibliographie kann von der DJI-Website heruntergeladen oder als Broschüre gegen einen Versandkostenbeitrag von 1,44 € bestellt werden.

Die folgenden Arbeitspapiere können auf der Seite des Forschungsschwerpunktes unter www.dji.de/abt_fsp1 heruntergeladen werden:

Frank Braun, Tilly Lex

Die Rolle der Jugendsozialarbeit im Übergangssystem Schule-Beruf DJI Arbeitspapier 6/2005 / Wissenschaftliche Texte

Ralf Kuhnke

Methodenanalyse zur Panelmortalität
Arbeitsbericht im Rahmen der Dokumentationsreihe: Methodische Erträge aus dem »DJI-Übergangspanel«, DJI Arbeitspapier 3/2005 / Wissenschaftliche Texte

Günther Schraub

Kooperation Kompetenzagenturen – Schulen Fallstudien, DJI Arbeitspapier 1/2005 / Wissenschaftliche Texte

Günther Schraub

Der Stellenwert des informellen Lernens bei der berufsorientierten Kompetenzfeststellung für benachteiligte Jugendliche DJI Arbeitspapier 2/2005 / Wissenschaftliche Texte

Günther Schraub

Assessing the effects of informal learning on occupational competences of disadvantaged young persons DJI Arbeitspapier 5/2005 / Wissenschaftliche Texte

Werner Wüstendörfer

Erprobung der »Single Subject Research« im Modellprogramm »Kompetenzagenturen« Fallstudien, DJI Arbeitspapier 4/2005 / Wissenschaftliche Texte

Aufsätze von DJI-AutorInnen

■ *Éva Baranyi, Katalin Gonosz, Bernd Holthusen, Sabrina Hoops, Zita Németh, Péter Oláh, Sabine Pankofer, Zsolt Pataki, Silke Pies, Liane Pluto, Heiner Schäfer, Erika Sipos, András Szim*
Erziehung hinter Schloss und Riegel – Freiheitsentzug in pädagogisch orientierten Einrichtungen. Ein Strukturvergleich zwischen Ungarn und Deutschland
In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 15, 1/2005, S. 49–58

■ *Wolfgang Erler*
Leave policies and research: Germany
In: Peter Moss, Fred Deven (Hrsg.): Leave policies and research. Reviews and country notes. Brüssel 2005, S. 105–113

■ *Adalbert Evers, Jane Lewis, Birgit Riedel*
Developing child-care provision in England and Germany: problems of governance
In: Journal of European Social Policy, 15, 3/2005, S. 195–209

■ *Nicola Gragert, Eric van Santen, Mike Seckinger*
Eltern – die vergessenen Kooperationspartner der stationären Hilfen?
In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 36, 2/2005, S. 74–86

■ *Anita Heiliger*
Männlichkeitskritik und Gewaltprävention aus der Sicht der Frauen- und Mädchenforschung
In: Österreichisches Institut für Jugendforschung (Hrsg.): »Die Jugend ist die Zukunft Europas – aber bitte noch nicht jetzt!«, Wien 2005, S. 87–100

■ *Sabrina Hoops, Hanna Permien*
Kinder und Jugendliche und Freiheitsentziehende Maßnahmen: Woher, wohin, warum und wie? Erste Ergebnisse eines DJI-Forschungsprojekts
In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 15, 1/2005, S. 41–49

■ *Karin Jurczyk, Andreas Lange, Peggy Szymenderski*
Zwispältige Entgrenzungen: Chancen und Risiken neuer Konstellationen zwischen Familien- und Erwerbstätigkeit
In: Anina Mischau, Mechthild Oechsle (Hrsg.): Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir die Balance? Wiesbaden, S. 13–33

■ *Karin Jurczyk, Klaus Wahl*
Familienpolitik
In: Dieter Kreft, Ingrid Mielenz (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit, Weinheim/München 2005, S. 282–297

■ *Barbara Keddi*
Projekt Liebe: Zwischen Leitbild und subjektiver Bedeutung
In: Lebentwürfe junger Frauen. FernUniversität Hagen 2005, S. 9–20

■ *Andreas Lange*
Es ist angerührt. wie es in Familien zugeht, galt bisher als Privatsache
In: Kinderschutz aktuell, 3/2005, S. 6–7

■ *Andreas Lange*
Emotionen als Wirtschaftsgut. Herausforderungen an eine reflexive Medienpädagogik
In: Medien und Erziehung, 49, 3/2005, S. 56–59

■ *Christian Lüders, Thomas Rauschenbach*
Forschung: sozialpädagogische
In: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit – Sozialpädagogik, München/Basel 2005, S. 562–575

■ *Jan H. Marbach*
Der Aktionsraum im höheren Lebensalter und Optionen der Netzwerkhilfe: Theoretische Konzepte und empirische Befunde
In: Petra Bauer, Ulrich Otto (Hrsg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Bd. I: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive. Tübingen 2005, S. 515–551

■ *Hanna Permien*
Wie willkürlich ist die »Herstellung von Fällen für freiheitsentziehende Maßnahmen«?
In: Forum Erziehungshilfen, 4/2005, S. 206–210

■ *Hanna Permien, Gabriele Zink*
»Straßenkinder« und Straßenkarrieren in Deutschland
In: Peter F. Schlottke, Silvia Schneider, Rainer K. Silbereisen, Gerhard W. Lauth (Hrsg.): Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D, Klin. Psychologie, Bd. 6: Störungen im Kindes- und Jugendalter – Verhaltensauffälligkeiten. Göttingen, 2005, S. 471–486

■ *Liane Pluto*
Verwaltungsmodernisierung bei Jugendämtern – Impulse, Entwicklungen, Bewertungen. Empirische Befunde einer Vollerhebung
In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 36, 2/2005, S. 20–36

■ *Liane Pluto, Nicola Gragert, Eric van Santen, Mike Seckinger*
Partizipation in der Heimerziehung. Institutionalisierte Beteiligungsformen in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe in Bayern. Ergebnisse einer Vollerhebung
In: Jahresbericht 2004 des Bayerischen Landesjugendamts. München 2005, S. 74–82

■ *Thomas Rauschenbach*
Partnerschaft als lebenslange Gestaltungsaufgabe. Familienpolitische Herausforderung zwischen Elternschaft und Partnerschaft
In: SALZkörner, 15, 3/2005, S. 4–5

■ *Peter Rieker*
Toleranz fördern und Rechtsextremismus vorbeugen: Möglichkeiten und Probleme in Kindertageseinrichtungen und Grundschule
In: Viola B. Georgi, Hauke Hartmann, Britta Schellenberg, Michael Seberich (Hrsg.): Strategien gegen Rechtsextremismus. Band 2: Handlungsempfehlungen für Politik und Praxis. Gütersloh 2005, S. 42–47

■ *Peter Rieker*
Verfestigte Delinquenz im Kindesalter und ihre Bearbeitung durch Familie und professionelle Helfer
In: Soziale Probleme, 15, 2004, S. 119–140

■ *Peter Rieker*
Anregungen für die Rechtsextremismus-Prävention: Was wir aus Norwegen lernen können
In: Deutsche Jugend, 53, 11/2005, S. 477–483

■ *Eric van Santen, Mike Seckinger*
Fallstricke im Beziehungsgeflecht – die Doppelbenen interinstitutioneller Netzwerke
In: Petra Bauer, Ulrich Otto (Hrsg.): Institutionelle Netzwerke in Sozialraum- und Kooperationsperspektive. Tübingen 2005, S. 201–220

■ *Mike Seckinger, Eric van Santen, Liane Pluto*
Praxis der Hilfen zur Erziehung – Anregungen aus verschiedenen europäischen Ländern
In: Zentralblatt für Jugendrecht, 92, 6/2005, S. 238–242

■ *Katrin Thrum*
Opstapje – ein Spiel- und Lernprogramm für Kleinkinder sozial benachteiligter Familien und ihre Eltern
In: Gemeinsam leben. Zeitschrift für integrative Erziehung, 13, 4/2005, S. 223–225

■ *Andreas Vossler*
Erziehungsberatung im Spiegel gesellschaftlicher Umbrüche. Geschichte und Perspektiven
In: ajs-Informationen. Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz, 41, 3/2005, S. 6–10

■ *Andreas Vossler*
Das Jahrhundert der Beratung – Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung von Beratungsangeboten
In: Medien und Erziehung, 49, 5/2005, S. 9–13

■ *Klaus Wahl*
Gewalt und Aggression
In: Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit – Sozialpädagogik. München/Basel 2005, S. 730–734

■ *Klaus Wahl*
Aggression und Gewalt. Interdisziplinäre Forschungsergebnisse
In: Blickpunkt Jugendhilfe, 15, 3/2005, S. 10–16



Neue DJI-Publikationen

www.dji.de/veroeffentlichungen

Bezug nur über den Buchhandel!

■ Stefan Borrmann

Soziale Arbeit mit rechten Jugendcliquen

Reihe Forschung Pädagogik
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
2005

296 S., 76 Abb., 34,90 €
ISBN 3-531-14823-0

Auf der Basis eines in dieser Studie entwickelten transdisziplinären Erklärungsmodells zur Entstehung rechter Jugendcliquen werden wissenschaftlich begründete Handlungsleitlinien für Soziale Arbeit mit diesen Cliques vorgestellt. Dazu werden, den Schritten einer allgemeinen normativen Handlungstheorie folgend, rechte Jugendcliquen beschrieben, ihr Entstehen erklärt und die mit ihnen zusammenhängenden sozialen Probleme bewertet. Das erhaltene Handlungsmodell verbindet einige der in diesem Problemfeld existierenden Ansätze miteinander und erweitert sie. Aufgrund der theoretisch stringenten Ableitung aus dem Erklärungsmodell können diese Handlungsvorschläge als wissenschaftlich begründet bezeichnet werden.

■ Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.)

Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht

4 Bände
München: Verlag Deutsches Jugendinstitut
2005

Bezug: über den Buchhandel oder direkt beim
VS Verlag für Sozialwissenschaften,
Fax: 0611 7878-420;
E-Mail: petra.schunath@gwv-fachverlage.de

Das Thema des Zwölften Kinder- und Jugendberichts – »Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule« – bestimmt auch die Konzeption der vier Expertisenbände, die von der Sachverständigenkommission als Materialien zum Kinder- und Jugendbericht herausgegeben werden. Die ausschließlich von den jeweiligen Autorinnen und Autoren verantworteten Texte folgen in ihren inhaltlichen Zuschnitten den thematischen Schwerpunkten, die von der

Kommission dem Bericht zugrunde gelegt wurden: Zum einen werden die Lern- und Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen im frühkindlichen Alter sowie im Schulalter aufgezeigt, zum anderen die Angebote und Leistungen des Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungssystems für Kinder, Jugendliche und ihre Familien analysiert.

Die Beiträge bieten einen Überblick zum aktuellen Forschungsstand der unterschiedlichen Themenfelder. Sie stellen darüber hinaus teilweise schwer zugängliche Daten sowie Informationen zusammen und bearbeiten Fragestellungen, die quer zu disziplinären Gliederungen und vorherrschenden fachlichen bzw. wissenschaftlichen Diskursen liegen. Dies gilt insbesondere für die Ergebnisse und Erkenntnisse der Forschung zur außerschulischen Bildung und ihre Einordnung in den Kontext der Kinder- und Jugendhilfe sowie für das Verbinden von Bildung, Betreuung und Erziehung.

Band 1

Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren

278 S., 22,- €
ISBN 3-87966-441-2

Band 2

Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich

Ca. 270 S., ca. 22,- €
ISBN 3-87966-442-0
Erscheint Dezember 2005

Band 3

Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen im Schulalter

390 S., 25,- €
ISBN 3-87966-443-9

Band 4

Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule

298 S., 25,- €
ISBN 3-87966-444-7

■ Projekt »Netzwerke im Stadtteil« (Hrsg.)

Grenzen des Sozialraums

Kritik eines Konzepts – Perspektiven für Soziale Arbeit

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
2005
290 S., 26,90 €
ISBN 3-8100-4021-5

Der Band nimmt Erfahrungen und Diskussionen der wissenschaftlichen Begleitung des Programms »Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten« (E&C) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf, die am Deutschen Jugendinstitut durchgeführt wird. Die Beiträge greifen wichtige Ansätze und Prinzipien dieses Programms auf und zeigen Ansprache und Möglichkeiten sozialraumbezogenen Handelns als Prinzip der Sozialen Arbeit auch in sozial benachteiligten Stadtteilen. Es werden Grenzen von Sozialraumkonzepten dargestellt und Perspektiven für ein neues Verständnis sozialräumlich orientierter Sozialer Arbeit entwickelt. In den Beiträgen werden sozialgeographische, soziologische und sozialpädagogische Zugänge gewählt sowie Perspektiven für Sozialpolitik, Soziale Arbeit und sozialpädagogische Forschung aufgezeigt.